

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich Mf. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Beilage oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen allein gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie einst nach 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen. Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß Ihr vom gleichen Geiste befeelt seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut versprigen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reichs erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche Euren Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichnetster Verzinsung!

Sage keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnskassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihre Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherziger Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

Amtlicher Teil.

Freiwillige Gaben für die Kriegsfürsorge.

Infolge des Aufrufes sind an Spenden eingegangen:

Generalkonsul Carl von Weinberg	5000 Mark
Bürgermeister Diefenhardt	100 „
Spar- u. Hilfskasse (G. m. u. H.)	100 „
Gefangenenverein Concordia	100 „
Katholischer Jungfrauenverein	50 „
Frau Josefa Löblmann (Hinterstr. 16)	30 „
Montagskegelgesellschaft (Zimmermann)	20 „

Der Dank des Zentralaussschusses wird den hochherzigen Spendern hierdurch zum Ausdruck gebracht und weitere Spenden gern entgegengenommen.

Schwanheim a. M., den 12. September 1914.

Im Namen des Zentralaussschusses.

Diefenhardt, Bürgermeister.

Die unterzeichnete Zentralkommission für Kriegsfürsorge, die u. a. auch die Verteilung der Unterstützungen an die durch den Kriegszustand arbeitslos gewordenen Gemeindeangehörigen übernommen hat, ist der Ansicht, daß die beste Arbeitslosen-Fürsorge in der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit besteht. Da sie zu der Überzeugung gelangt ist, daß mancher Arbeitslose Beschäftigung finden könnte, wenn eine entsprechende Vermittlungsstelle vorhanden wäre, hat sie beschlossen, einen Arbeitsnachweis einzurichten.

Es werden deshalb alle diejenigen, die bisher keine Beschäftigung gefunden haben, ersucht, sich auf dem Bürgermeisterrat, Zimmer 5, zu melden.

Dabei ist auch an die Arbeitslosen weiblichen Geschlechts gedacht, die sich als Hausmädchen, Monatsfrauen, Putz- und Waschfrauen betätigen können.

Gleichzeitig bitten wir die Gewerbetreibenden, Landwirte und andere Arbeitgeber, die Arbeitslose einstellen können, insbesondere die Hausfrauen, die für weibliche Personen Beschäftigung haben, entsprechende Anträge dem Bürgermeisterrat zu übermitteln.

Alle Arbeitgeber wollen bedenken, daß jeder, der Arbeitslosen Beschäftigung gibt, besonders in dieser ersten Zeit dem Vaterlande einen großen Dienst erweist.

Schwanheim a. M., den 11. September 1914.

Die Zentralkommission.

J. A.: Diefenhardt, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Nächsten Montag von mittags 1 Uhr ab, wird in der Behausung des Unterzeichneten das 2. Ziel der Kirchensteuer erhoben.

Schwanheim a. M., den 12. September 1914.

Der Kirchenrechner: Staab.

Schweine-Versicherung.

Die Schweineversicherungsbeiträge sind binnen 3 Tagen zu entrichten.

Schwanheim a. M., den 12. September 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

In dem Orte Ockrisel wurde heute morgen der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt. Gehöft- und Ortsperre ist verhängt. Die Anordnung weiterer Maßnahmen bleibt vorbehalten.

Schwanheim a. M., den 11. September 1914.

Der Landrat: Klauser.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 12. September 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Die Verlustlisten über die Kreiseingesessenen werden von jetzt ab im Kreisblatt veröffentlicht. Die Verluste aus Schwanheim werden in der „Schwanheimer Zeitung“ besonders veröffentlicht. Die Angehörigen der Gefallenen erhalten außerdem direkt vom Generalkommando tünlichst rasch Nachricht. Bezüglich der Verwundeten geschieht dies auch seitens der Lazarettverwaltungen.

Alle privaten Mitteilungen, auch von Teilnehmern an Kämpfen (Regimentskameraden), sind mit Vorsicht aufzunehmen, da deren Feststellungen erfahrungsgemäß vielfach nur auf Mutmaßungen und Täuschungen beruhen und aus diesem Grunde unzuverlässig sind.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Nachdruck verboten.

„Habe keine Angst — er soll mit mir zufrieden sein — er und Eve und du. Ihr sollt eure Freude daran haben, wie artig und zahm ich sein kann. Na, und was du mir da von unserem Wonneberg gesagt hast, davon ein andermal, nicht wahr? Ich will auch da ganz klar sehen — ganz klar.“

Als Ulrich eine Viertelstunde später heraufkam, fand er den Rittmeister in allerbesten Laune.

„Na, Jungen — das sind mir ja nette Sachen! Kommst heim und verlobst dich Hals über Kopf, ohne einem Menschen ein Sterbenswörtchen zu sagen. Lust das, nachdem ich dir gerade erst lang und breit auseinandergesetzt habe, daß du in die Berliner Gesellschaft heiraten müßtest, um vorwärts zu kommen. Wenn du dich dann wenigstens hier erst ordentlich umgesehen hättest! Du lieber Gott, unsere Eve ist ja gewiß ein liebes Kind; aber wenn es denn doch schon ein Mädchen aus der Heimat sein sollte — Martha von Prochnow zum Exempel wäre mir da schon noch lieber gewesen. Erstens wegen der Familie, weißt du — die Prochnows sind guter, alter Adel. Dann ist da gewaltig Ruhe in der Pinke, und schließlich und letztens; ein Weib ist diese Martha — ein Weib — tatal! Na, das ist nun einmal vorbei... Also gib mir deine Hand, Jungen. Ich bin kein Rabenvater, — du bist alt genug, um zu wissen, was du tust, und damit Punktum. Nun setze dich her und erzähle mir, wie es um deine Pläne steht.“

Ulrich war so überrascht über die glatte Zustimmung, daß er zunächst nichts zu sagen wußte.

„Ich danke dir, Vater —“ stammelte er nur, während er sich am Bett niederließ.

„Unsinn — wofür denn danken? Ich hätte dich doch gar nicht hindern können, es verdient also keinen Dank, wenn ich dir dein bißchen Glück nicht vergrößere. Und glücklich bist du doch, nicht wahr?“

„Ja, Vater.“

„Na, schön. Und Eve erst, nicht wahr? Die ist unsagbar glücklich. — Größt sie schön von mir und sag ihr, sie soll uns bald besuchen. — Und deine Zukunft — wie denkst du dir die?“

„Mein Gott, Vater — wie sollte ich denn darüber denken? Im Grunde ist doch gar nichts anders geworden, als es früher war, und Sorge brauchen wir uns nicht darum zu machen.“

„So.“

„Bergolds sind doch auch nicht unvermögend, und Eve ist das einzige Kind...“

„Sieh mal an — lieb wär's dir also doch nicht, wenn du da eine Enttäuschung erleben müßtest? Der Doktor ist, was das Verdienen angeht, immer ein Dummkopf gewesen, immer. Er ist eben überall gut Freund, und es ist gegen sein Gefühl, es mit seinen Kranken besuchen geschäftlich und genau zu nehmen. Und das kleine Volk erst —! Da hilft er nun eigentlich bloß um der lieben Menschenpflicht willen. Kurz und gut also: Schätze hat der Doktor nicht gesammelt, darauf müßt du schon vorbereitet sein. Aber für euch junges Volk macht das heute wenigstens noch nicht viel aus, und ich will dir dein bißchen Glück nicht verkehren. Schließlich sind wir ja auch noch da.“ Er zwinkerte Ulrich unsicher an, und das Blut stieg ihm langsam ins Gesicht. Das war ihm so zur Gewohnheit geworden, mit seinem Reichtum zu prahlen, und nun fiel ihm zu spät ein, daß Ulrich ja

wußte, wie es mit diesen Reichtümern stand. „Wann wirst du denn mit Bergold reden?“

„Heute Vater. Heute nachmittag.“

„Schön. Was ich übrigens noch sagen wollte — einverstanden bin ich ja nun; aber nun tust du mir auch den Gefallen, die Verlobung vorerst noch geheim zu halten, nicht wahr?“

„Aber warum denn, Vater?“ fragte Ulrich, unangenehm berührt. „Gerade weil du einverstanden bist, hat doch die Geheimhaltung gar keinen Sinn mehr.“

„Trotzdem wirst du mir den kleinen Gefallen tun, nicht wahr? Abgesehen davon, daß du ja nun doch so bald nicht nach Berlin zurückkehren, wie?“

„Gewiß; aber ich verstehe wirklich nicht —“

„Verstehe — so eine offizielle Verlobung bringt doch viel Besuche und Strapazen, und denen bin ich jetzt so recht doch nicht gewachsen; außerdem behagt mir auch der Gedanke nicht, als Schwiegervater in der Rolle des hilflosen Krüppels zu paradiere!“ Er streckte Ulrich die Hand entgegen: „Also abgemacht?“

Ulrich zögerte noch immer.

„Ich weiß nicht — wenn nun der Doktor das nicht einsehen will —?“

„Den Doktor nehme ich schon auf mich. Außerdem: Wenn ich mich gut halte, bin ich in einigen Tagen schon so weit, daß die Sache vor sich gehen kann. Also erledigt, nicht wahr?“

„Ich muß es wohl zufrieden sein.“ Ulrich legte seine Hand langsam in die des Vaters. „Aber laß es nicht zu lange dauern!“

„J. Jungen, verlaß dich da nur auf mich. Und nun etwas anderes: Du solltest doch auch einmal nach Dambingen hinüber. Prochnow ist schwer krank, er macht's nicht mehr lang, und Martha hat schwere Tage. Ich möchte die alte Freundschaft nicht gerne einschlafen lassen,

Gegen die Verbreiter derartiger Gerüchte, welche Unruhe in die Bevölkerung und unnötige Beforgnis in die beteiligten Familien tragen, wird mit aller Strenge vorgegangen werden. Die Verbreitung falscher Kriegsnachrichten artet zu einem Unfug aus, welchem mit allen Mitteln entgegengewirkt werden muß. Das verständige Publikum wolle mich in meinen Bemühungen hierin unterstützen.

Schwanheim a. M., den 12. September 1914.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachung.

Unser Aufruf zur Lieferung von Obst als Liebesgabe für unsere verwundeten Krieger hat allenthalben erfolgreiche Aufnahme gefunden. Damit die Zufuhr eine den Anforderungen entsprechende, geregelte wird, haben wir die Zusendungen aus den einzelnen Gemeinden des Kreises auf die Wochentage verteilt und bitten die Spender und Sammler diese Lieferungsfristen, soweit wie möglich, innezuhalten.

Am Dienstag liefert die Gemeinde Schwanheim.

Obst, welches wegen vorgeschrittener Reife sich nicht bis zum Lieferungsstermine aufbewahren läßt, kann zu jeder Zeit in der Turnhalle der Meisterschule abgegeben werden. Auch steht es jedem Spender frei, sein Obst selbst dorthin zu bringen.

Höchst a. M., den 8. September 1914.

Der Vorstand des Kreisobstbauvereins.
Klauser, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 12. September 1914.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Lage der ostpreussischen Flüchtlinge.

Die Bergung und sichere Unterbringung der ostpreussischen Flüchtlinge kann im wesentlichen jetzt als vollendet betrachtet werden. Allein die vier Landkreise des Frankfurter Regierungsbezirks Arnswalde, Friedeberg, Soldin und Landsberg, denen in erster Linie die Aufgabe zufiel, die mit der Eisenbahn der Provinz Brandenburg zufließenden, hilfs- und mittellosen Flüchtlinge zu beherbergen, haben nahezu 25 000 Flüchtlinge, meist Frauen und Kinder, in ihre Obhut genommen. In aufopferndster Weise haben sich alle Gemeinden dieser Kreise angelegen sein lassen, den Unglücklichen, die teilweise ihre gesamte Habe hatten im Stich lassen müssen und viele Tage umhergeirrt waren, bis sie in den Bergungszügen Zuflucht fanden, nach Kräften einen vorläufigen Ersatz des verlorenen Heimes zu gewähren. Wenn auch natürlich bei der großen Zahl der plötzlich erschienenen Gäste der Raum etwas knapp geworden ist, und diese auf die eigene häusliche Gemütlichkeit und mancherlei gewohnte Bequemlichkeiten wohl oder übel verzichten müssen, so lehrt doch der Augenschein, daß überall wenigstens die dringende Not beseitigt ist. Wie langersehnte Gäste sind die Ostpreußen in den Familien unserer Landleute und Städter aufgenommen, alles was zur Lebensnotdurft gehört, Nahrung, Kleidung und sicheres gesundes Obdach, haben die hilfsbereiten Einwohner der Kreise ohne Ausnahme in reichem Maße freiwillig, ohne erst lange nach Entschädigung zu fragen, zur Verfügung gestellt; es war geradezu Ehrensache, sich und seine Habe in den Dienst der Flüchtlingsbergung zu stellen, und mancher ließ sich nur schwer davon überzeugen, daß schon genug geschehen und seine Hilfe zurzeit nicht mehr nötig sei.

So kann wohl auch durchweg festgestellt werden, daß die ostpreussischen Gäste, abgesehen von der Ungewißheit über das Schicksal ihrer Heimat und mancher noch ver-

und das wird nicht zu vermeiden sein, wenn du nicht endlich auch in Dambitz deine Visite machst. Zwanglos natürlich, wie sich das bei so alten Freunden von selbst versteht."

Aber Ulrichs Gesicht flog ein Schatten.

"Wenn du meinst, Vater, will ich einmal hinüberreiten. Ich weiß nur nicht recht, wie es dann mit meiner Zeit werden soll. Ich habe doch Pflichten, vor allem gegen meinen Freund und gegen Eve."

"Gegen Eve? Die kommt schon nicht zu kurz, auch wenn du einmal einen Nachmittag für andere Pflichten frei hältst. Und den Professor kannst du ja mitnehmen. Martha freut sich gewiß, einen so berühmten Mann kennen zu lernen."

Ulrich stand auf.

"Ich will sehen — morgen oder übermorgen."

"Morgen ist besser, mein Junge. Man weiß nicht, wie viel Zeit so schwer kranken Leuten noch gegeben ist."

Als Ulrich am Nachmittag nach Lukenhof zu Pegolds geritten war, ließ der Rittmeister den Jagdwagen spannen.

"Wohin er denn fahren wolle," fragte Frau von Wannoff erstaunt.

Und der Rittmeister lachte breit und behaglich: "Zu Prochnow. Nach so alten Freunden muß man doch auch mal sehen."

Frau von Wannoff sah ihm bekümmert nach. Seine Fröhlichkeit gefiel ihr gar nicht.

Sie ging langsam ins Haus, und ein quälendes Gefühl wollte sie während des ganzen Tages nicht mehr verlassen.

mißter Angehöriger, dankbar und zufrieden die Gastfreundschaft und die wohlthuende Ruhe nach den unendlichen Qualen und Gefahren der Flucht genießen. Je nach seinen Fähigkeiten und seiner bisherigen Beschäftigung wird jedem nach Möglichkeit Gelegenheit geboten, sich weiter zu betätigen und seinen Gastgebern nach Kräften die gebotenen Wohlthaten zu vergelten. Daß namentlich für die geflüchteten Landbewohner ein reiches Arbeitsfeld in der Landwirtschaft sich bietet, versteht sich von selbst; aber auch für städtische Bevölkerung, Beamte, Kaufleute, Handwerker werden unsere Städte sicherlich bald genügend Gelegenheit zur Beschäftigung finden, so daß keiner gezwungen sein wird, müßig zu sitzen und sich ernähren zu lassen.

Speziell für Lehrer, welche sich in größerer Zahl unter den Flüchtlingen befanden, wird sich, sobald sie sich bei den Landräten oder der königlichen Regierung melden, alsbald reichlich Beschäftigung finden, da durch die Einberufung zu den Fahnen gerade in diesem Berufe Mangel herrscht.

Leider hat eine ganze falsche Vorstellung von dem Zwecke und der Art der Unterbringung einen großen Teil der Flüchtlinge dazu verleitet, die Vorteile, die ihnen geboten worden, auszunutzen und lieber mit ihren letzten geretteten Groschen nach Berlin oder in dessen Nähe zu eilen, wo sie bei Verwandten Asyl zu finden hofften.

Ihnen schwebte offenbar bei der Fürsorge des Staates der Gedanke an zwangsweise Kasernierung, Flüchtlingslager, Arbeitszwang bei Erd- und Befestigungsarbeiten und dergleichen vor. Trotz allen belehrenden Zuspruchs war es oft nicht möglich, diese Vorurteile bei den verängstigten, überanstrengten Menschen zu beseitigen, man mußte sie, soweit sie noch für die nächste Zeit Geldmittel besaßen oder ein festes Unterkommen bei Verwandten nachweisen konnten, ziehen lassen, zugleich mit den noch zahlreicheren, denen es trotz aller Verhinderungsmassregeln auf den größeren Bahnhöfen gelang, sich einer Befragung und Beratung ganz zu entziehen. Allen diesen schwebte eben Berlin als der große, allein sichere Zufluchtsort vor, in dem sie Rettung und lohnende Arbeit zu finden hofften; kein Hinweis auf die große Arbeitsnot, die gerade naturgemäß in Berlin herrschen müsse und die teuren Lebensbedingungen der Großstadt konnte sie überzeugen. Vielen von diesen sind vielleicht schon jetzt die Augen aufgegangen, und sie werden sich jetzt williger überzeugen lassen, daß es nicht klug war, als sie die zu ihrer Hilfe gebotene Hand zurückwiesen. Vielleicht tragen auch diese Zeilen dazu bei, daß sich manche noch nachträglich an die stattdessen errichteten oder unterstützten Hilfsorganisationen wenden und ihre Rückbeförderung zur Unterbringung auf dem Lande oder in kleinen Städten beantragen. Am besten wenden sich solche Flüchtlinge in Berlin und Umgegend unmittelbar an das Kriegsbureau des königlichen Polizeipräsidiums in Berlin C. 25, Alexanderstraße 3—6.

Die Blödsinnigkeit, mit der die Flucht über Ostpreußen hereinbrach, machte es den Wohlfahrtseinrichtungen im ersten Augenblicke fast unmöglich, mit hinreichenden Mitteln auf den Bahnhöfen zur Equipierung der meist ganz ausgehungerten Flüchtlinge bereit zu sein. Ich möchte aber nicht unterlassen, besonders zu erwähnen, daß sehr bald fast überall die freiwillige Liebestätigkeit in reichstem Maße einsetzte. Mancher Flüchtling wird sich dankbar der freigebigen und warmherzigen Spenden erinnern, die ihm private Nächstenliebe unterwegs bot.

Der Krieg.

Kämpfe um Paris.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. (W. B. Amtlich.) Die östlich Paris in der Verfolgung an und

7. Kapitel.

"Na, also, lieber Ulrich — hier herein. Ist ja keine Buzzi, und ich kann mir ohne viel Mühe denken, daß es auf Gottes Erde auch gemütlichere Arbeitsstuben geben wird, als meine Bude da. Aber ich fühle mich nun einmal wohl hier, und wenn ich Sie gerade hierher führe, so habe ich die Hoffnung, daß Sie in dieser stillen Umgebung schnell all die Förmlichkeiten abstreifen werden, mit der Sie heute hier angelangt sind."

Doktor Pegold ließ sich in den alten Sessel fallen, der vor seinem Schreibtisch stand, und dabei sah er Ulrich prüfend an.

"Sogar im Frack! Poß Bliß! Na, nehmen Sie sich einen Stuhl, und dann setzen Sie sich gemütlich zu mir her. Und hier eine Zigarre, Feuer gefällig?"

"Danke gehorsamst!"

"Gehorsamst ist gut gesagt. Klingt riesig respektvoll!"

Pegold zwinkerte ihn belustigt an.

"Doch nun zur Sache. — Sie wollten mir ja etwas anvertrauen."

"Ja, ich —" Ulrich sah in wirklicher Verlegenheit auf die schlecht brennende Zigarre. Er hatte doch ganz genau gewußt, was er sagen wollte, und nun hatte gerade dieser formlose Empfang ihm alle Freiheit genommen.

"Na, das ist doch nun wirklich nicht schwer zu sagen. Außerdem: Ich weiß natürlich Bescheid. Sie haben mein Mädel lieb — oder Sie glauben es wenigstens."

"Nein," rief Ulrich schnell, "darüber ist wirklich kein Zweifel mehr. Und Eve liebt mich wieder."

"Sie hat mir wenigstens so gesagt. Und nun klipp und klar: Ich habe nichts dagegen; aber wenn ich nun sagen sollte, daß ich so recht von Herzen froh darüber bin, so wär's doch wohl ein bißchen gelogen."

Ulrich wollte aufstehen: "Herr Doktor —!"

über die Marne vorgebrungenen Heeresmäßen sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden. Sie haben in schweren, zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind ist an keiner Stelle gefolgt. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene gemeldet.

Die westlich Verdun kämpfende Heeresmäße befindet sich in fortschreitenden Kämpfen. In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Deutsche Siege im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. (W. B.) Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die besetzte feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an; die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

Generaloberst von Hindenburg hat mit dem Ostheer den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Niemen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Neue Niederlage Rußlands.

Berlin, 11. Sept. (W. B. Amtlich.) Das 22. russische Armeekorps (Finnland) hat versucht, über Lyck in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden.

Die Schlacht bei Lemberg.

Wien, 11. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Telegramme der Kriegsberichterstatte aus dem Kriegspressequartier melden übereinstimmend, daß die Kämpfe um Lemberg mit unverminderter Heftigkeit fortbauern. Die Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen, deren Schneid unbeschreiblich sei, mache große Fortschritte. Die Lage werde zuversichtlich beurteilt. Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef hat gestern die Feuerprobe erhalten. Während des Kampfes befand sich der Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich mit seinem Generalstabschef General der Infanterie Freiherrn v. Conrad auf dem Schlachtfelde.

Prinz Joachim von Preußen verwundet.

Berlin, 10. Sept. (W. B. Amtlich.) S. Kgl. Hoheit der Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonnanzoffizier auf dem Gefechtsfelde tätig gewesen. Er ist in das nächstliegende Garnisonslazarett übergeführt worden.

Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen gefallen.

Meiningen, 10. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung der Hofmarschallamtes von Meiningen hat der Kaiser dem Herzog von Sachsen-Meiningen telegraphisch mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Sohn des vor Namur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, der Bruder der Großherzogin von Sachsen-Weimar, gefallen ist. Er wurde am 20. August vor Maubeuge mit militärischen Ehren begraben.

Zwei russische Großfürsten gefallen.

Paris, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Dem Newyorker Herald zufolge sind in der Schlacht bei Gumbinnen, bei

"Ach, bleiben Sie ruhig sitzen. Sie wollen mein Mädel, und ich gebe es Ihnen. Ich wüßte auch im Augenblick keinen Mann, dem ich sie lieber geben möchte."

"Lieber Herr Doktor — Sie machen mich unendlich glücklich!"

"Das hoffe ich," sagte Pegold trocken. "Denn wer die Eve bekommt, hat einigen Grund, glücklich zu sein. Meine Eve ist ungefähr das, was man so einen prächtigen Kerl nennt: urgesund und unverdorben, heller Kopf, tapferes Herz. Und das ist nun die Frage, die mir am Herzen liegt: Was wollen, was können, was werden Sie aus meiner Eve machen?"

"Ach lieber Herr Doktor — Sie kennen mich doch. Daß ich eine für meine Jahre hervorragende und aus-sichtsreiche Karriere mache, wissen Sie; daß ich keine Not leide, wissen Sie auch —"

"Weiß ich. Satt werden wird die Eve, sie wird auch weder für Geld arbeiten, noch auch jemals Betteln müssen. Aber im übrigen — Herrgott, leicht ist das nicht zu sagen. Ich meine: Wird sie nicht gerade an Ihrer Seite verkümmern und vereinsamen? Bleiben Sie ruhig sitzen, Ulrich, und hören Sie mich an. Sehen Sie, es bestehen Gegensätze zwischen Ihnen und Eve. Sie sind ein Mann der Wissenschaft — das ist kein Fehler, und Eve findet sich gern damit ab; aber Sie sind auch ein Mann der Gesellschaft, und da wird meine Eve schon ein gut Stück zurückbleiben. Wenn Sie eines Tages zu Kaisers geladen würden — das Mädel wär' imstande, sich nicht soviel daraus zu machen" — er schnippte mit dem Daumen und dem Zeigefinger. "Die würde sich aus allem Pomp und Glanz nur nach den vier Wänden sehnen, in denen sie zu Hause ist. Und sollte sie erst einmal Kinder in den besagten vier Wänden zurückschauen — ich wette fast, Sie kriegen sie nicht oder nur mit größter Mühe hinaus..."

der das russische Gardekorps große Verluste hatte, die Großfürsten Johann und Oleg Konstantinowitsch gefallen.

Ein fremdes Urteil über die deutschen Soldaten.

Im „Corriere della Sera“ schreibt Generalmajor Gatti über die deutsche Kriegsführung: Der Vormarsch des rechten Flügels der Deutschen war bewundernswert und zwar nicht wegen seines guten Erfolges, sondern besonders wegen der Raschheit, mit der er durchgeführt wurde. Man konnte dabei keine Einzelschlachten, keine langen Pausen beobachten. Der Vormarsch erfolgte mit der Wucht einer Lawine, die jedes Hindernis aus dem Wege räumt. Von Brüssel bis Compiègne sind es rund 190 Kilometer. Diese Strecke wurde von den deutschen Soldaten in nicht mehr als 20 Tagen zurückgelegt. Die mittlere Marschleistung betrug also Tag für Tag 10 Kilometer, eine anerkanntswürdige Leistung, wenn man die Truppenmenge, die Zahl der Kämpfer und die Länge des Marsches berücksichtigt.

Englands Armee.

Amsterdam, 11. Sept. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Die Rede Asquiths im Unterhaus, wonach die Armee zunächst auf 900 000 Mann, dann auf mehr als eine Million gebracht werden soll, erklärt ihre Illustration durch gestern hier aus London eingetroffene Personen, die mir sagten, daß zahlreiche arbeitslos gewordene in Verzweiflung zum Heer gehen. Mit Nachdruck arbeite sich die Regierung durch geschickte Anreize für die Einführung der persönlichen Dienstpflicht, jedoch sei das englische Volk unter keinen Umständen hierfür zu haben. Abgesehen sollte man nicht vergessen, daß ein Heer auch eingeübt und ausgerüstet werden müsse, was für England keine leichte Sache sei.

Die russische Hilfe.

Kristiania, 10. Sept. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Nachdem militärische Stellen, die Rußland, besonders Archangel und sein Hinterland kennen, die englische Meldung und die Latenberichte von einer Entsendung von hunderttausend Russen nach England in der Presse als unanständig bezeichneten, versichert ein gestern aus Archangel eingetroffener absolut zuverlässiger Gewährsmann, der jetzt monatelang in jenen Gegenden gewesen ist, die Meldung sei ein Schwindel. Die Eisverhältnisse seien derart, daß jetzt schon der Beginn der Vereisung eintrete. Ein Massentransport nach Archangel sei auf der 600 Kilometer langen eingleisigen Bahn unmöglich. Die Behauptung, daß seit Monaten russische Truppen in Archangel konzentriert wurden, sei eine plumpe Lüge. Die Tatsache, daß durch England zahllose Eisenbahnzüge mit russischen Aufschiffen fuhren, sei eine bewusste Irreführung des Volkes.

Beschlagnahme eines amerikanischen Dampfers.

Kopenhagen, 11. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) „Politiken“ meldet aus London: Der amerikanische Dampfer „Noordam“ ist auf der Reise Neupork-Rotterdam mit vielen deutschen Reservisten an Bord auf offener See beschlagnahmt und nach Queenstown gebracht worden. London, 11. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) In der Nordsee ist das Wrack des englischen Dampfers „Ottawa“ aufgefunden worden, das vermutlich auf eine Mine aufgestoßen ist.

Zerstörte englische Schiffe.

Berlin, 11. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus London: Die „Daily Chronicle“ veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 4. September folgenden Bericht des englischen offiziellen Pressebureau: Eine Meldung des kommandierenden Offiziers des Schiffes „Speedy“ besagt, daß der Dampfer „Linsbell“ am Donnerstag morgen auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Eine Viertelstunde später stieß auch der „Speedy“ auf eine Mine und sank etwa 30 Meilen von der Ostküste entfernt. „Speedy“ war ein Kriegsschiff, das zum Zweck des Fischereischutzes in der Nordsee diente und im Jahre 1893 gebaut worden war. Bei dem Untergang der beiden Schiffe sind mehrere Personen umgekommen und verwundet worden.

Schiffsbruch eines englischen Hilfskreuzers.

London, 10. Sept. (W. B. Amtlich.) Die Abzweigung gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Oceanic“ von der White Star Linie gestern nahe der Nordküste Schottlands Schiffsbruch gelitten hat. Das Schiff ist vollständig verloren. Die Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Kriegsbeute.

Berlin, 11. Sept. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Heute früh ist auf dem Moabitser Güterbahnhof eine Reihe Kriegsbeute vom östlichen Kriegsschauplatz eingetroffen. Sie besteht aus 67 Geschützen, 52 Wagen und 63 Patronenwagen, vielen Maschinengewehren und Handwaffen. Die Ersatzabteilung des vierten Garde-Feldartillerie-Regiments holte die Beute nach ihrem Kasernement ab, wo sie bis zur weiteren Bestimmung aufbewahrt wird.

Einzug in Berlin 1914.

Berlin, 11. Sept. Die „B. Z. a. M.“ meldet: Nach brieflicher Mitteilung eines Berliner Arztes fand man in einem Kasten der erbeuteten russischen Geschütze hundert Stück einer frisch geprägten Kupfermünze, die auf der einen Seite das Bild des Zaren, auf der anderen Seite die Aufschrift: „Einzug in Berlin 1914“ trägt.

Zuchthaus für Zahlungen an Deutsche.

London, 11. Sept. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Im englischen Parlament wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, wonach Zahlungen an das feindliche Ausland verboten werden, selbst zur Abwicklung von Engagements, die vor dem Ausbruch des Krieges eingegangen

sind. Die Büchereinsicht soll in Verdachtsfällen erlaubt werden. Der Verkehr mit außereuropäischen Filialen deutscher Geschäfte wird gestattet sein. Verstöße gegen das Gesetz können mit sieben Jahren Zuchthaus bestraft werden.

Aus Nah und Fern.

Offenbach a. M., 12. Sept. Nachdem das Schulgebäude am Isenburger Schloß als Reservelazarett mit 215 Betten eingeräumt und in Benutzung genommen ist, wurde der Baugewerkschule seitens der Stadt Offenbach andere geeignete Räume zur Verfügung gestellt, so daß der Fortführung des Unterrichts im kommenden Winterhalbjahr nichts mehr im Wege steht.

Lokale Nachrichten.

Mitteilungen des Vaterländischen Frauenvereins.

Weitere 5 Kisten Liebesgaben für unsere im Felde stehenden tapferen Soldaten sind zur Ablieferung fertig und enthalten:

Kiste Nr. 6 100 Paar Strümpfe,
Kiste Nr. 7 4½ Duzend Unterhosen, 6 Leibbinden,
Kiste Nr. 8 Hemden und Unterhosen,
Kiste Nr. 9 Hemden, Unterhosen, Unterjacken,
Kiste Nr. 10 12 Duzend Taschentücher, 4 Duzend Fußlappen und 40 Paar Strümpfe.

Allen freundlichen Gebern, welche nachträglich Liebesgaben abgeliefert haben, besten Dank!

Nachdem wir durch die Zeitungen und durch unsere heimgekehrten Verwundeten von den großen Anstrengungen, welchen unsere Krieger den vielen Feinden gegenüber ausgeführt sind und den unbeschreiblichen Opfern, welche sie bringen müssen, Kenntnis haben, ist es eine Ehrensache, weitere Liebesgaben zu sammeln. Der Vaterländische Frauenverein läßt Hemden anfertigen und teilt Wolle zu Strümpfen aus, welche jetzt hauptsächlich von fleißigen Schulmädchen gestrickt werden. Da augenblicklich wieder Sendungen an Zigarren, Tabak, Zigaretten und haltbaren Lebensmitteln zusammengestellt werden, wird hiermit nochmals um Mithilfe durch die Bürgerschaft gebeten.

Die nächsten Arbeitsstunden finden Freitag nachmittag statt und es werden die noch rückständigen Strümpfe von der ersten Wollausgabe in Empfang genommen.

Schwanheimer im Felde. Wir erhielten gestern eine schriftliche Mitteilung von einer Anzahl Schwanheimer Krieger, datiert vom 5. September. Nach derselben ging es denselben bis dahin noch gut, was wohl unsere Leser mit Freude aufnehmen werden. Ein Gedicht, das beigefügt war und um dessen Veröffentlichung sie baten, werden wir, falls es die Zensur zuläßt, später bringen. Für heute seien die Namen zunächst bekannt gegeben, die in dem Schreiben erwähnt wurden. Es sind dies: R. Willecke, Siegfried Rohaut, Jean Göbel, Fritz Straub, Robert Lulen, Josef Berz, Jakob Henrich, Peter Wachenböcker, Theodor Henrich, Peter Sohn.

Obst für Verwundete. Auch an dieser Stelle seien unsere Leser auf die am nächsten Dienstag stattfindende Obstsammlung für Verwundete aufmerksam gemacht. Das Obst muß bis 2 Uhr bei Anton Safran (Frankfurter Hof) sein. Bemerkt sei noch, daß auch eingemachtes Obst und Gemüse angenommen wird.

77 Jahre. In voller Rüstigkeit begeht am Dienstag Frau Anna Schneider Wwe., Neustraße 12, ihren 77. Geburtstag. An dieser Stelle unsern Glückwunsch.

Vorschußverein. Wir wollen nicht unterlassen, die Mitglieder des Vorschußvereins auch an dieser Stelle auf die morgen mittag um 1½ Uhr im Lokale des Herrn Leopold Gastell stattfindende außerordentliche Generalversammlung aufmerksam zu machen.

Die evangel. Gemeinde wird darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Pfarrer Weber militärisch einberufen worden ist. Die Vertretung wird von dem evangel. Pfarramt in Griesheim übernommen. Die Gottesdienste werden mit Ausnahme der Sonntagnachmittag-Gottesdienste regelmäßig gehalten. Kasualien sind rechtzeitig im hiesigen evangel. Pfarrhause anzumelden.

Fußballklub Germania 1906 E. V. In der Donnerstags-Nummer wurde bereits bekannt gegeben, daß der hiesige Fußballklub Germania auf Anregung der Westmaingau-Pokalrunde-Behörde sich an den Wettspielen dieser Vereinigung beteiligen wird. Da der gesamte Platzgeldvertrag an das Rote Kreuz bzw. die Kriegsfürsorge abgeführt wird, sei nochmals bemerkt, daß das Wettspiel erst um 1¼ Uhr seinen Anfang nimmt, um auch allen Interessenten Gelegenheit zu geben, diesem Spiele beizuwohnen. Germania wird die bekannte 1. Mannschaft stellen mit Ausnahme zweier Spieler, die zur Fahne berufen wurden, jedoch kann vollwertiger Ersatz ins Feld gestellt werden. Da die gegnerische kombinierte 1. Mannschaft, welche sich aus den restlichen 4 Vereinen der Westmaingau-Pokalrunde zusammensetzt, natürlich aus den besten Spielern dieser Vereine besteht, wird ein Wettspiel mit technisch hervorragenden Momenten zu erwarten sein. Das Platzgeld beträgt, wie schon erwähnt, für Mitglieder und Nichtmitglieder 20 Pfg., über höhere Beträge wird dankend quittiert.

Auf die Kriegsanleihe, zu deren Zeichnung heute im Inferatenteil von unseren Kreditinstituten aufgefordert wird, sind bei der Reichsbank bereits erhebliche Zeichnungen eingegangen. Unter den Zeichnern befinden sich die Firma und Familie Krupp mit einem Betrage von 30 Millionen Mark.

Die Maul- und Klauenseuche ist nun auch in Ockristel amtlich festgestellt worden. Wenn jetzt unsere Landwirte nicht die allerpeinlichste Sorgfalt und Gewissen-

haftigkeit obwalten lassen, dann kann es zu verhängnisvollen Zuständen kommen. Gerade in der jetzigen schweren Zeit ist es ihre doppelte Pflicht, sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einer Ausbreitung der Seuche entgegenzustellen. — Wie das Rgl. Landratsamt Wiesbaden mitteilt, ist unter den auf der Retterbergsau untergebrachten Kindern des Proviantamts Mainz die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Insel wird militärisch bewacht. Die erforderlichen Maßregeln sind getroffen.

Kriegsfürsorge durch Strafgefangene. Eine Anzahl Gefangener des Strafgefängnisses in Preungesheim, insgesamt 187, haben aus ihrem Arbeitsverdienst die Summe von 600 Mark für das Rote Kreuz und 253 Mark für die in Dispreußen durch den Krieg Geschädigten zur Verfügung gestellt. Irgende eine Anregung hierzu war von keiner Seite erfolgt. Die Summe würde nicht unwesentlich höher sein, wenn nicht die Direktion vielfach die gestifteten Beträge erheblich gekürzt hätte, um den Arbeitsverdienst den Gefangenen selbst oder ihren Angehörigen zu erhalten. Einzelne Gefangene haben Beträge bis zu 30 und 40 Mark gespendet.

Eisenbahner für Belgien. Donnerstag nachmittag gingen vom Frankfurter Hauptbahnhof wieder 70 Eisenbahner nach Belgien zur Dienstleistung bei den belgischen Staatsbahnen ab. Dort sind bereits mehrere aus deutschen Eisenbahnern gebildete Eisenbahn- und Betriebskompagnien tätig, um die teilweise arg zerstörten Linien und Bauwerke wieder betriebsfähig zu machen.

Nassauische Sparkasse und Kriegsanleihe. Die Nassauische Sparkasse zahlt bekanntlich Sparguthaben in jeder Höhe zurück, ohne die Einhaltung der Kündigungsfrist zu verlangen, wenn das Bedürfnis für die Verwendung des Geldes nachgewiesen wird. Das gleiche Entgegenkommen soll denjenigen Sparern bewiesen werden, die ihr Guthaben ganz oder teilweise zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Sparkasse verwenden wollen. Zeichnungen werden bei der Direktion der Nassauischen Landesbank und den Landesbankstellen entgegengenommen.

Fort mit Eitelkeit und Buzsucht. Im Auftrag von 82 Frauenvereinen wendet sich der nationale Frauendienst mit folgender beherzigenswerter Mahnung an unsere Frauen: „Die große Zeit mahnt uns mit gewaltiger Stimme zu wahrer schlichter Art. Deutsche Frauen! Kehret darum zurück zu feinfühligem, bescheidenem Wesen! Fort mit Eitelkeit und Buzsucht und dem Aufwuchs französischer Halbwelt! Zeigt in eurem Benehmen jene Würde, die bei Freund und Feind Achtung gebieten muß. Laßt uns den Pulsschlag der gewaltigen Zeit fühlen und stolze Deutsche werden!“

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 13. Septbr. 1914. 15. Sonntag n. Pfingsten. Fest Mariä Geburt.

Vorm. 7 Uhr: Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Marienvereins und sämtlicher christenlehrepflichtigen Jungfrauen. (Best. Amt 3. E. des hl. Schutzens für die Schwestern Rätchen Nikolai.) — Nach der Frühmesse 2. hl. Messe. — 9½ Uhr: Hochamt mit Segen und Predigt. — Nachm. 2 Uhr: Andacht in allgemeiner Not mit fast. Segen. 4 Uhr: Marienverein.

Montag: Fest Kreuz-Erhöhung. 6½ Uhr: Austeilung der hl. Kommunion, danach: Best. Jahramt für Joseph Werner, def. Ehefr. Margareta und Sohn Georg, dann best. Jahramt für Frau Christine Heuser geb. Werner.

Dienstag: Best. Amt 3. E. u. 2. Fr. v. d. immerw. Hilfe für 2 Krieger, dann best. Amt 3. E. der Mutter Gottes in bes. Anliegen.

Mittwoch: Best. Amt 3. E. u. 2. Fr. v. d. immerw. Hilfe für 4 Krieger, dann best. Amt 3. E. des hl. Antonius in besond. Anliegen.

Donnerstag: Best. Amt 3. E. u. 2. Fr. v. d. immerw. Hilfe für 2 Söhne, dann best. Amt 3. E. u. 2. Fr. v. d. immerw. Hilfe in besond. Anliegen.

Freitag: Best. Amt 3. E. des göttl. Herzens Jesu für zwei Krieger, dann best. Amt 3. E. u. 2. Fr. v. d. immerw. Hilfe für 3 Krieger.

Samstag, Best. Amt 3. E. u. 2. Fr. v. d. immerw. Hilfe für 3 Krieger, dann best. Amt 3. E. u. 2. Fr. v. d. immerw. Hilfe für 1 Krieger, def. Verwandte u. Freunde. — Nachm. 4 Uhr und abends halb 8 Uhr: Beichte. — 6 Uhr: Salve.

Sonntag, den 20. September: Fest der 7 Schmerzen Mariä.

Titularfest der Erzbruderschaft der christlichen Mütter. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Mitglieder, nachmittags 4 Uhr: Vereinsversammlung. — Die Kollekte ist für das hl. Grab in Jerusalem.

Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr: Vitanacht zur Erlebung des Sieges und für unsere deutschen Truppen.

Mittwoch, Freitag und Samstag: Gebotene Quatember-Fast- und Abstinenztage.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 13. September 1914. 14. S. n. Trin.

Vorm. halb 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Martinusverein. Volkstümliches Turnen. 6 Uhr: Schießen.

Dienstag, den 15. Sept., abends halb 9 Uhr: Frauenhilfe. Arbeitsstunde.

Donnerstag, den 17. Sept., abends halb 8 Uhr: Kriegsbeschäftigte.

Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turngymnastik. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr Turnstunde bei Henninger.

Turnverein. Jeden Mittwoch abends 9 Uhr Turnstunde. Zitherverein Schwanheim. Die Übungsstunden fallen bis auf weiteres aus.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag nachmittags 4 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal, danach bei günstiger Witterung Schlagball. Freitag abends 9 Uhr Freundschaftsclub bei Mohr.

Gesangverein Sängerkreis. Samstag abends Zusammenkunft. Alle noch anwesenden Mitglieder werden gebeten zu erscheinen.

Gesangverein Frohsinn. Sonntag nachmittags 4 Uhr Vorgesangsfeier um 5 Uhr Versammlung. Pünktliches Erscheinen unbedingt erforderlich.

R. R. V. Donnerstag den 17. ds. Mts. Versammlung mit wichtiger Besprechung. Die noch anwesenden Mitglieder werden um vollständiges Erscheinen gebeten.

5% Deutsche Reichsschatanweisungen 5% Deutsche Reichsanleihe, kündbar bis 1. Oktober 1924. (Kriegsanleihen).

Zur Befreiung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 5% Reichsschatanweisungen und 5% Schuldverschreibungen der Reichsanleihe hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden bis einschließlich

Samstag, den 19. September, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin und bei allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen und Reichsbank-Nebenstellen mit Kassenabteilung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlich Preussischen Staatsbank (Preussische Staatsbank) und der Preussischen Central-Gesamtsbank in Berlin, der Königlich Sächsischen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen.

2. Die Schatanweisungen werden in Höhe von **Mark 1000000000** aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark und ausgefertigt in Stücken zu: 100000, 50000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres. Der Zinslauf beginnt am 1. Oktober 1914, der erste Zinsschein ist am 1. April 1915 fällig.

Die Tilgung der Schatanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. Oktober 1919, 1. April 1920 und 1. Oktober 1920. Die Auslosungen finden im April und Oktober jedes Jahres, erstmals im April 1918 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bzw. 1. April.

Welcher Serie die einzelne Schatanweisung angehört ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Die Reichsanleihe ist in derselben Stückerteilung von 100000 bis 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinslauf und den gleichen Zinstermen wie die Schatanweisungen ausgestattet.

4. Der Zeichnungspreis beträgt:

a) für diejenigen Stücke der Reichsanleihe die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichs-

schuldbuch eingetragen sind, **97,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert

b) für alle übrigen Stücke der Reichsanleihe und für die Schatanweisungen **97,50 Mark** für je 100 Mark Nennwert

unter Ver-
rechnung von 5%
Stückzinsen.

5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die über vollgezogene Beträge ausgefertigten Depotscheine werden bei den Darlehnskassen wie die Stücke selbst beliehen.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut:

„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:

nom. Mark

nom. Mark

5% Reichsschatanweisungen

5% Reichsanleihe

und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.

Soweit meine Zeichnung auf Schatanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.

Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 für mich in das Reichsschuldbuch eingetragen ist, zum Preise von **97,30 Mark**.

Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von **97,50 Mark**.

Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben.“

7. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungstage ab jederzeit voll bezahlen; sie sind jedoch verpflichtet:

40 % des zugeteilten Betrages spätestens am 5. Oktober d. J.

30 % „ „ „ 26. Oktober d. J.

30 % „ „ „ 25. November d. J.

zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis zum 5. Oktober d. J. ungeteilt zu berichtigen.

9. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bzw. Schatanweisungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird.

Berlin, im September 1914.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Kohlen, Brikets.

Mit dem Ausladen der von mir angezeigten Kohlen habe ich bereits begonnen.

Der Preis stellt sich bei Barzahlung frei Haus:

Stückreiches Fettschrot . Zentner Mk. **1.05**

Ia Nuss III **1.17**

Ia Nuss II **1.20**

Bei Creditbeanspruchung erhöht sich der Preis um 5 Pfg. p. Zentner.

Gleichzeitig teile mit, dass die noch nicht ausgeführten **Brikets-Bestellungen** von einer in zirka 14 Tagen eintreffenden Schiffslieferung erledigt, wobei **neue Bestellungen** zu bekannten Preisen ausgeführt werden können.

A. Schneider V.

Allgemeine Ortskrankenasse

für die Gemeinden Schwanheim, Nied und Sossenheim.

Bekanntmachung.

Morgen Nachmittag von 3 bis 5 Uhr wird bei der Ortskrankenasse für die Hausgewerbetreibenden der 2% Zuschuss der Frankfurter Arbeitgeber ausbezahlt. Bemerkte wird, dass an weiteren Tagen vorläufig keine Auszahlung erfolgt, somit wolle man morgen erscheinen.

Schwanheim a. M., den 12. Sept. 1914.

Die Kassenverwaltung: **Staab.**

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. Taunusstr. 48. 785

Schön möbl. Zimmer zu vermieten 696 Näh. neue Frankfurterstr. 13.

Schöne 3-Zimmerwohnung, Neuzeit entsprechend, wenn gewünscht auch Mansarde zu vermieten. 897 Näheres Neustraße 60.

Schöne 2 x 2 Zimmerwohnung zu vermieten. Näh. Exped. 871

Schöne große 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör per 1. Okt. zu vermieten. Näh. Heckerstr. 9. 934

Schöne 6 x 2 Zimmerwohnungen mit abgeschlossenen Vorplätzen u. Zubehör zu verm. Hauptstr. 43. 915

Tüchtige Näherinnen

für Herrenunterhosen gesucht.

Julius Kronenberger

Frankfurt a. M., Töngesgasse 17.

Nachzuzug: Montag den 14. Sept. 1914.

Baugewerkschule Offenbach a. M.
den preuß. Anstalten gleichgestellt.
Der Groß-Direktor
Prof. Hugo Eberhardt

Zwiebeln

50 Ko. Mk. 3,50 mit Saack.

Richard Schäfer, Frankfurt a. M.

Steingasse 19, Telefon Hansa 5698.

12 Ferkel

7 Wochen alt, per Stück 10 Mk. hat zu verkaufen **Georg Treutel III.**

Kelsterbach a. M., Schulstr. 12.

Sparsame Frauen Stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser Stern von **Bahrenfeld**

Matadorstern
beste Schweißwollen
für Strümpfe u. Socken.
nicht einlaufend
nicht filzend.

4 Qualitäten:
Stark-Extra-Mittel-Fein!
(billig) (guter) (besser) (sehr)

Sternwollspinnerei Alfons-Bahrenfeld

Schöne 2 Zimmerwohnung sofort zu vermieten. St.-Auenstraße 8. 927

Vorschuss-Verein Schwanheim

E. G. m. u. H.

Einladung.

Wir laden unsere Mitglieder zur

ausserordentlichen Generalversammlung

auf **Sonntag, den 13. September mittags 12¹/₂ Uhr** bei Herrn **Leop. Gastell** höflich ein und ersuchen um zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung:

1. Kriegsversicherung unserer Mitglieder.

2. Wünsche und Anträge.

Der Vorstand des Vorschuss-Vereins.

L. Gastell, Direktor.

Jos. Sohn, Kassierer.

C. Safran.

Die Vorzüge meiner Schuhwaren

— sind —

Erprobte Haltbarkeit.
Elegante Passform.
Modernste Façons.
Billigste Preise.

Spezial-Preislagen für Herren und Damen

6.50, 7.30, 7.80, 8.50, 8.80 und 10.50.

Alle Sorten
Turn- und Sportschuhe

Kinderstiefel
: in allen Preislagen. :

Manes Höchst a. M.

≡ Königsteinerstr. 4. ≡

Brikets! Brikets!

Lade diese Woche **Union-Brikets** vom Schiffe aus. Kaffentunden werden gebeten um Abrechnung. Bestellungen von **Kohlen** müssen spätestens bis zum 18. ds. Mts. gemacht werden.

Arnold Henninger.

Kohlenkasse Schwanheim a. M.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass voraussichtlich in ca. 10—14 Tagen eine Teilladung mit **Kohlen** eintreffen wird und bitten Sie Ihre Einzahlungen hierfür kommenden

Sonntag, den 13. September 1914, von Nachm. 1—4 Uhr

bewirken zu wollen.

Gleichzeitig bitten wir unsere Mitglieder nur ordnungsmässig ausgefüllte Bestellscheine vorzulegen und die Einzahlungen auch an oben erwähntem Tage möglichst zu bewirken.

Schwanheim a. M., 10. September 1914.

Der Vorstand.



Spratt's
Geflügel- und
Kücken Futter

bewirken sehr viele — Eier prächtige Küken seit 50 Jahren!

Sie bestehen aus garantiert reinem

Fleisch und Weizenmehl — nicht

aus gewürzten Abfällen, wie die nur

scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's

Geflügel-, Kückenfutter u. Hunden-

kuchen bei:

Geschw. Düwel.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit abgeschloss. Vorplatz, Part., per 1. Okt. an ruhige Leute zu vermieten. Wo sagt die Exped. 945

2 Zimmerwohnung mit allem Zubehör an ruhige Leute zu vermieten. Wo sagt die Expedition. 940 792

D.R.P. ohne Lothfuge Wo!

kauft man seine Uhren, Gold-, Silber- u. Optische Waren am besten und billigsten?

Beim Uhrmacher und Goldarbeiter

Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft ausgeführt.

Spezialität: Komplizierte Uhren,

Gravierungen, Vergolden, Versilbern.

Persil

für

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Schöne Schlafstelle zu vermieten. Kirchgasse 48.

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

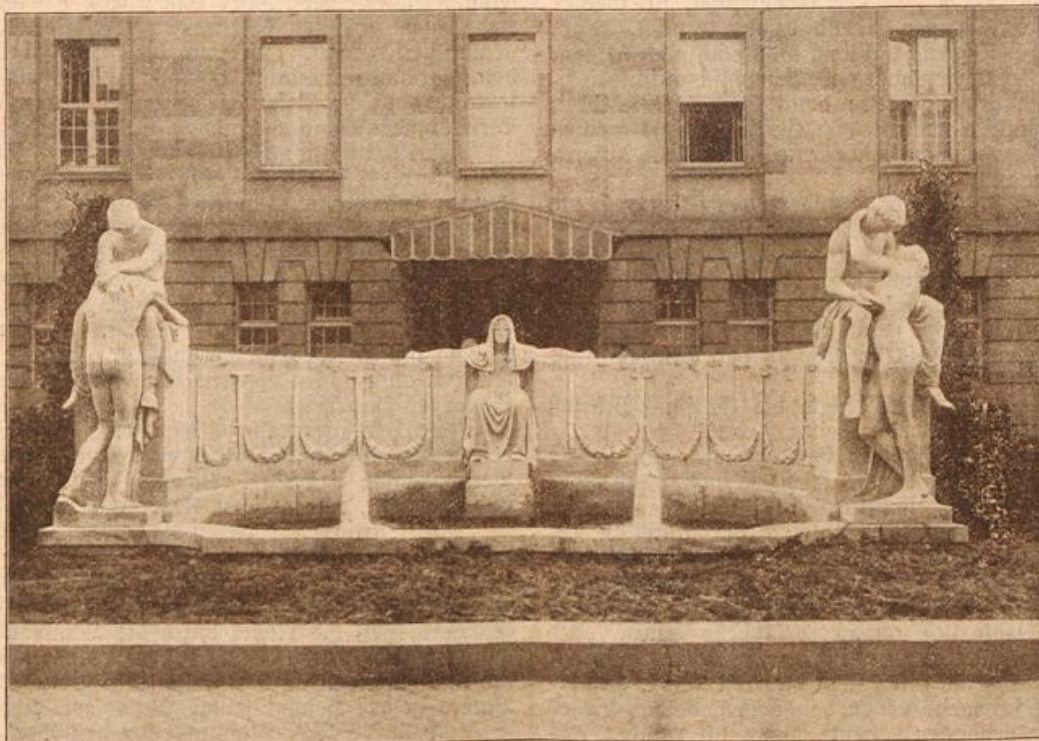
1914. * Nr. 35

Einsame Wege.

Roman von E. St. . . . (Fortsetzung.)

8.

Wieder sind Jahre verflossen, und wieder schmückt sich der Tiergarten in Berlin mit dem zarten Grün. Der Frühling ist eingezogen, und die Menschen begrüßen denselben mit jubelndem Herzen. — Ein eleganter Zweispänner fährt durch den frühlingsduftenden Tiergarten. Die Insassen, ein älteres Ehepaar, blicken mit der Ruhe und Friedlichkeit des beginnenden Alters in das Erwachen der Natur. Obwohl beide noch rüstig und frisch in die Welt blicken, haben die letzten Jahre doch Spuren hinterlassen, die das wachsende Alter verraten. Graf und Gräfin Maiminski — denn sie heißen augenblicklich wieder in ihrer Villa in der Tiergartenstraße. Ihre Nichte, das Ullakind, ist wieder mit Mann und Kind in Berlin. Nachdem der junge Gesandte nach kaum ein-



Der Schicksals-Brunnen vor dem kgl. Hoftheater in Stuttgart. (Mit Text.)

„Du kennst wohl die Geschichte unseres Försters? Dies ist der Sohn desselben.“

„Wirklich, dieser schöne Jüngling?“

„Allerdings!“ sagte ihr Gatte. „Er mag nun siebzehn oder achtzehn Jahre zählen und ist vor einigen Tagen zum Offizier ernannt worden. In der Lichterfelder Kadettenanstalt erhielt er seine Ausbildung. Sein Vater hat alles aufgeboten, um dem Sohne wiederzugeben, was er selbst verlor. Fürst Herbert ist ihm dabei behilflich gewesen, wie er es dem Förster vor Jahren, als der Sohn noch ein winziges Kerlchen war, versprochen haben soll.“

„Du siehst, das ist auch wieder ein edles Werk unseres Fürsten. Der Förster und seine Gattin sind natürlich des Glückes voll. Ferner soll der Fürst für den jungen Grafen v. Mastendorf — er kann nun seinen Namen offen tragen — einen schönen Landsitz gesichert haben, auf welchen er sich später zurückziehen wird. Vielleicht tat dies der Fürst auch aus dem Grunde, um dem Sohne zu ermöglichen, einst seinen Eltern einen schönen Lebensabend zu gewähren. Ich glaube jedoch nie-

mals, daß der Förster aus seinem Walde scheidet, er ist mit demselben verwachsen wie seine Tannen und Föhren, trozig und wetterhart. Ebenso wenig wird die Försterin den Gatten verlassen. Sicher ist, daß diese liebliche Frau es zustande brachte, daß der Sohn das wurde und werden wird, ein tadelloser Charakter und edler Mensch. Diese liebliche, sanfte Frau, an welcher der Sohn mit abgöttischer Liebe hängen soll, hat wirklich Wunder vollbracht, denn nur ihr ist es gelungen, den Gatten froh und heiter zu erhalten und ihn sein trauriges

Schicksal mit Ruhe und Ergebung tragen zu lassen, wie sie auch dem Sohne die trefflichste Erziehung gab. Ihr Frauen verbringt wahrlich mehr als wir Männer!“ schloß der Graf, seine Gattin warm anblidend.

„Es mag sein“, entgegnete diese.

„Auch du bist eine solche Frau“, fuhr der Graf fort, als sie wieder in der Villa anlangten und durch den kleinen Vorgarten schritten.

... nach dem ...
... verheiratet ...
... hat ihn ...
... Beruf wieder ...
... Hauptstadt ...
... Die gräfliche Familie ist ...
... darüber, ...
... Nichte wieder ...
... Nähe zu ...
... Ulla ist nun ...
... sechs Jahre ...
... glückliche Gattin ...
... ihres Wladimir ...
... bisher hat ...
... die junge ...
... getrübt, der ...
... seines Sohne ...
... entsetzt. Der ...
... jetzt vier ...
... Wladimir ...
... viel bei Groß ...
... und Groß ...
... wie er Graf ...
... Gräfin nennt. ...
... streuen sich ...
... aufgeweck ...
... herzigen Kin ...
... das ganz dem ...
... gleich. Viel ...
... und Froh ...
... bringt das ...
... Paar und der kleine Wladimir ins Haus der Verwandten. ...
... jetzt unterhält sich das Ehepaar über Ulla und deren Gatten. ...
... als der Wagen den Reitweg passierte, grüßte ein blutjunger ...
... Offizier, der in raschem Tempo durch den Tiergarten ritt. ...
... Wer ist es?“ forschte die Gräfin, welche fast alle Bekannten ...
... Gatten kennt; nur dieser auffallend hübsche junge Mann, ...
... eigentlich noch ein Knabe zu sein schien, war ihr fremd.

„Du hast deinen Gatten auch auf den richtigen Weg gebracht. Deinen Gatten, der so leichtherzig und oberflächlich in den Tag hinein gelebt. Doch,“ setzte er hinzu, „auch unser Ullasind hat unsere Häuslichkeit froh und schön gemacht, besonders jetzt wieder, da sie mit Mann und Kind in unserer Nähe sein kann.“

„Ich staune mehr und mehr über dich, Karl Ferdinand“, sagte die Gräfin. „Du erscheinst mir selbst als der trefflichste Mann, und ich danke dir für dein Lob. Ob ich es so ganz verdiene, ich weiß es nicht. Ich sah früher nur einen einsamen Weg vor mir, einen Weg der Pflicht, nun ist es licht und freundlich um mich geworden, wir gehen gemeinsam in Liebe, denn wir haben uns verstanden.“

„Ah, unser Liebling!“ rief der Graf, als sie die Vorhalle betraten und das Kinderfräulein ihnen mit Ullas Jungen entgegentrat.

Der Junge sprang dem grässlichen Paare freudig entgegen und ließ sich gebührend lieblos und küssen.

„Die gnädige Frau läßt grüßen,“ sagte das Fräulein, „sie wird doch den Hofball heute besuchen, und wenn das Kind nicht stört, so wäre es der gnädigen Frau angenehm, wenn es den Nachmittag hier sein kann.“

„Aber das ist doch selbstverständlich, komm, mein Kleiner!“ jagte der Graf und faßte des Kindes Händchen, ihn in das Wohnzimmer führend. Graf und Gräfin bemühten sich nun um Ullas Jungen und hatten ihre helle Freude an denselben. Dieser trank gehorham seine Schokolade, war überhaupt so artig und lieb, wie dies zu Hause nicht immer der Fall war.

Eine große Überraschung stand dem grässlichen Paare noch bevor, und zwar wie die goldene Stuhluhr auf dem Marmorkamin die vierte Nachmittagsstunde verkündete, meldete ein Diener den Fürsten Herbert v. Norden. Das war eine Freude, den geliebten Freund wieder einmal begrüßen zu dürfen. Der Graf hatte ihn lange nicht mehr gesehen, beobachtete nur aus der Ferne mit großer Genugthuung und Freude dessen vortreffliche Regenschaft.

„Ganz einfach und schlicht war er gekommen, ohne Zeremonie und Hofetiquette. Darin kannte der Graf den Fürsten, der infognito gereist war.“

„Willkommen, mein Fürst!“ rief der Graf dem Eintretenden entgegen.

„Karl Ferdinand,“ sagte der Fürst und umarmte den einstigen Kindheits- und Jugendfreund herzlich, „laß alles Formelle. Hier bin ich ein Mensch unter Menschen, hier bin ich dein Freund. Ich habe mich freiemacht vom Hofe, um einmal ein wenig in aller Stille auszuruhen. Mein treuester Diener, noch aus meiner früheren Zeit in meinen Diensten stehend, begleitete mich. Da ich gerade auf der Durchreise Berlin passiere, wollte ich auch meinen alten Freund und dessen liebenswürdige Gemahlin aufsuchen.“

„Du hast uns eine große Freude damit gewährt, Herbert, und ich würde mich glücklich schätzen, dich einige Zeit als meinen Gast hier zu haben, obwohl mein bescheidenes Heim kein Aufenthaltsort eines Fürsten ist.“

„Ich danke dir, Karl Ferdinand“, erwiderte der Fürst. „Heute abend jedoch schon führt mich der Schnellzug nach der Schweiz. Ich will eine andere Luft atmen. Seit der Fürstin-Mutter Tode fließt allerdings mein Leben gleichmäßiger dahin, da ich nicht ewig mit Heiratsplänen behelligt und belästigt werde. Es ist ihr zu ihrem großen Leidwesen nicht gelungen, mich zu vermählen, obwohl sie mich schon einmal als Bräutigam der Prinzessin Alice in die Blätter brachten.“

„Ah, richtig, ich entsinne mich!“ sagte die Gräfin. Prinzessin Alice war des verstorbenen Fürsten Georg Braut.“

„Ja, ich glaube, ein ebenbürtiger Gemahl wird sich schwer für sie finden, besonders jetzt, da die Prinzessin auch nicht mehr die Jüngste ist. Sie ist wirklich liebenswürdig und angenehm im Verkehr, und ich stehe im freundschaftlichsten Verhältnis zu ihr, wenn es meine Stellung erfordert und sie an den Hoffestlichkeiten teilnimmt. Mich aber jemals zu vermählen, ist ausgeschlossen.“

„Armer Freund!“ sagte der Graf und ergriff des Fürsten Hand.

Ein düsterer Zug legte sich um Herberts hohe Stirn. „Ich habe dem Schicksal gegrollt, das mir einst mein Liebste geraubt, und mir geschworen, mich nie mit einem anderen Weibe zu vermählen. Einsam will ich mein Leben beschließen, da sie, die es mir erhellt, von mir gegangen. Heute denke ich ruhiger und stiller darüber nach, doch kein Mensch ahnte, wie mein Inneres vom Schmerz zerwühlt wurde. Ich habe eine andere Braut, eine andere Liebe eingetauscht“, schloß er fast spöttisch lächelnd, „die Liebe meines Volkes.“

„Nun, Herbert, ich dachte, es ist ein Großes, sich die Gunst und Liebe eines Landes zu erhalten, und du besitzest sie in reichem Maß.“

„Du hast recht, Karl Ferdinand. Manchmal, wenn mich der Jubel meines Volkes umbraut, dann bin ich wohl glücklich als Herrscher und Landesfürst, und man muß zufrieden sein.“

„Welch reizender Junge!“ rief der Fürst, als der kleine Vladimir, der seinem Fräulein entwischt, in das Gemach gesprungen kam.

„Dies ist unserer Ulla Söhnchen“, entgegnete die Gräfin.

„Komm, kleiner Ausreißer, begrüße den Fürsten!“

Zutraulich kam der Kleine näher, und der Fürst nahm ihn ohne weiteres auf sein Knie, ihn herzlich und küssend.

„Ihre holde Nichte hat schon solch großen Jungen?“ fragte der Fürst.

„Ulla ist jetzt acht Jahre verheiratet“, sagte die Gräfin.

„Wie die Zeit vergeht! Noch schwebt sie in meiner Erinnerung als das junge Kind, das ich in Ihrem Schloß kennen gelernt. Jetzt ist meine Zeit um, ich muß weiter“, sagte der Fürst und ließ den Jungen wieder auf den Boden gleiten.

„Der neue Onkel soll nur dableiben!“ entschied Vladimir.

„Er kann so prächtig spielen.“

Der Fürst lächelte. Ihm ist es nie vergönnt, ein liebes Kind sein zu nennen, allerdings, er trägt selbst die Schuld daran.

Der Fürst verabschiedete sich, und Karl Ferdinand ließ es sich nicht nehmen, er fuhr den Freund zur Bahn und blieb so lange, bis der Zug aus der Halle fuhr, dem Fürsten seinen letzten Gruß zuwendend, und niemand ahnte, welch hoher Mann in der ersten Klasse des Schnellzuges in die Welt hinausfuhr.

9.

Dicht fällt der Schnee zur Erde. Das kleine Pfarrdorf ist tief verschneit. In dem traulichen Pfarrhause, das unweit des Schulgebäudes, etwas abseits von den anderen Gebäuden des Ortes, sich erhebt, herrscht reges, geschäftiges Leben. Ist es wohl um die Weihnachtszeit, und die Pfarrfrau hat alle Hände voll Arbeit. Gilt es doch nicht nur den Jüngern, sondern auch den Armen und Ärmsten des Dorfes eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wohl hat sie darin viel Hilfe und Unterstützung von den Schloßbewohnern, von der hochherzigen Gräfin May, doch es ist wirklich keine Kleinigkeit, alles zur rechten Zeit fertig zu bringen. Auch die Förstersfrau setzt den Fuß jetzt häufig ins Pfarrhaus, und ihre geschickten, fleißigen Hände schaffen manches Aelchen, Röschchen und Kistchen für die Armen des Ortes. Auch an der zarten, lieblichen Frau sind die Jahre nicht spurlos vorübergegangen. Ihr schönes Blondhaar ist fast ergraut, doch Anmut und Freundlichkeit strahlen noch heute aus ihren Zügen, ja wohl leicht mehr denn je, seit sie ihren Jungen, ihr Glück, so glänzend versorgt weiß. Am Weihnachtsabend kehrt der schmutze Offizier ins Vaterhaus zurück; sie darf nicht daran denken, so groß die Freude. Die besten Zeugnisse hat er erhalten, und sein Oberst selbst versichert dem Vater, daß Kurt ein hervorragender Offizier und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Er sieht bereits vor dem Oberleutnant. Hat auch das Schicksal sie, die Eltern, gedemütigt und erniedrigt, obwohl sie dies nicht empfinden kann, so kann doch ihr Sohn wieder seinen rechtmäßigen Platz in der Welt einnehmen, der ihm von Geburt an zugehört.

Vieles hat sich im Pfarrhaus verändert. Statt des alten, stillen Pfarrers, den seine Kinder vor wenigen Jahren neben der ihm im Tode vorangegangenen Mutter auf dem Dorfkirchhofe zur letzten Ruhe gebracht, haust jetzt sein ältestes Töchterchen im Pfarrhause an der Seite ihres Gatten, des neuen Pfarrherrn in F.

Schwester Frida, die zweite Tochter des verstorbenen Pfarrers, ist im vorletzten Sommer mit Schwager Dietrich Detleffen und Schwester Tilly nach drüben gereist, um den beiden eine glückliche Heimkehr zu wünschen. Bruder Rudolf, der Arzt, hat nun auch seinen eigenen Hausstand gegründet und kann die Schwester entbehren.

„Jetzt seid artig, ihr Schlingel!“ sagte die Pfarrerin, ihren beiden kleinen Jungen, dem dreijährigen Dietrich und vierjährigen Bernd, einige Bratäpfel reichend. „Mütterchen hat zu arbeiten, und ihr wißt, nur artigen Kindern besichert der heilige Christ.“

„Mutti, artig sein!“ riefen die beiden schlafköpfigen Bürschchen wie aus einem Munde.

Sie setzten sich an ihr kleines Kindertischchen, das am Fenster der Wohnstube stand, und verzehrten behaglich die Äpfel. Die Pfarrerin ließ die Nadel durch die Leinwand gleiten, während ihr allerhand Gedanken durch den Sinn gingen. Sie war glücklich und zufrieden an der Seite ihres Bernd, der im Sinne ihres Vaters in der Heimat seines Amtes waltete.

Auch auf Schloß Mainitski wurden Vorbereitungen zu dem nahenden Feste getroffen. In ihrem traulichen Gemache sitzt die Gräfin im bequemen Lehnstuhl am Fenster und blickt hinunter auf die verschneiten Bäume und Sträucher des Parkes, hinunter nach der Chaussee, von welcher aus man stets den Postwagen gewahr werden kann, der täglich zweimal die Gegend passiert und auch im Schlosse Briefe und Postfächer abzugeben hat. Schneeweiß ist die Gräfin geworden und ihre hohe, schlanke Gestalt hat das Alter etwas gebeugt, doch klar und frisch blicken ihre Augen in die Welt. Ja, die Zeit schreibt ihre Namen in unser

Wenn das Schicksal spricht.

Von Alb. G. Krueger. (Nachdruck verb.)

In strahlender Herbstmorgen war angebrochen. Glitzernd und funkelnd ruhte das Sonnengold auf einem leichten, während der Nacht gefallenem Reif, vergoldete die altersgrauen Türme und Zinnen des Schlosses, zuckte neckisch zwischen dem Geäste der uralten Parkbäume, die ein leichter Wind zauste, und huschte spielend über die sauberen Kieswege, den herblich gefärbten Rasen.

Ein verirrt Strahl glitzerte sekundenlang auf einem der hohen Bogenfenster und blieb dann auf dem Antlitz des Majoratsherrn, Hans von Tollen, haften, der mit verschränkten Armen an diesem Fenster lehnte und sinnend in das freundliche Herbstbild hinausblinnte. Aber es waren keine freundlichen Gedanken, die heute hinter der markanten Stirn des nicht mehr jungen Mannes auf und nieder wogten. Und sie beschäftigten sich neben den Sorgen um die

große Herrschaft, den Vorbereitungen für die morgende große Staats- und Konvenienzjagd in der Hauptsache mit dem so viel jüngeren Bruder, seinem Angst- und Sorgenkinde, das ihn um eine Unterredung hatte bitten lassen, und das er eben erwartete.

Diese Unterhaltungen kannte der Majoratsherr zur Genüge. Alle verliefen gleich. Ein unendlicher Schwall von Phrasen und Floskeln, eingehende Erkundigungen nach seinem, des Majoratsherrn, Befinden, reichliche Wünsche für sein Wohlergehen verdeckten stets den so nebenher, so ganz beiläufig vorgebrachten Kern der Sache, die Bitte um Applaudierung der Folgen eines tollen Streiches oder um eine größere Geldsumme. Der Bruder war darin durchaus großzügig. Die heutige Unterredung durfte sicher auf dasselbe Thema hinauslaufen. Darum hatte der Majoratsherr auch bereits vorsorglich ein Päckchen Scheine seinem Tresor entnommen und zu sofortigem Gebrauch einstweilen in einer Lade seines Schreibtisches geborgen. Und als nun der Diener hastig die Tür aufriß und mit freundlichem Lächeln: „Herr Leutnant von Tollen!“ meldete, wandte er sich leise aufsteigend von dem schönen Herbstbilde da draußen ab und ging dem eintretenden Bruder entgegen. Aber auch sein Antlitz überslog sofort ein Lächeln, als er des jungen, bildhübschen und raffigen Husarenoffiziers ansichtig wurde, der nun lebhaft auf ihn zu eilte und ihn stürmisch umarmte. Böse sein konnte man dem lebensfrohen großen Jungen ja einfach nicht, was

immer in Szene zu setzen er auch für gut fand.

Sofort, und ehe der ältere Bruder noch ein Wort der Begrüßung zu finden vermochte, setzte die enorm flüssige Gnade des Jüngeren ein: „Du siehst recht wohl aus, Hans — das freut mich — freut mich ungemein! — Meistens ist das nicht der Fall. Mein Bruder! — Der große Besitz — all die vielen Geschäfte — das alles so allein zu leiten und wie zu leiten — das kostet wohl Nerven — ja, ja! — Um so dankbarer bin ich dir, daß du mir diese Unterredung gewährtest, die für mein ganzes ferneres Leben von enormer Wichtigkeit sein kann — nein, ist — ich ...“

Einen Augenblick hielt er erschöpft inne, während sein Gesicht von einem bei ihm sehr seltenen Ernst im Banne gehalten wurde. Und der Majoratsherr benutzte sofort die kleine Pause, um seinerseits lachend auszurufen:

„Vieher Junge, du hast ganz recht! — Die morgende Jagd — ich habe wirklich ein bißchen viel zu tun. Ich denke, wir erledigen diese Angelegenheit so kurz und schmerzlos, wie nur immer möglich! — also — wieviel?“

Hochauf schnellte der Husar.

„Aber, was denkst du nur?“ fuhr es ihm ganz entrüstet heraus. „Ich komme doch nicht, um Mammon von dir zu erpressen! — Um so weniger habe ich dazu Veranlassung, als du mir ja erst vor wenigen Tagen ein reichliches Bewegungsgeld zur Verfügung gestellt hast. Nein, — die Angelegenheit, um die es sich heute



Haselmaus (Muscardinus avellanarius).

(Mit Text.)

und bleicht das Haar. Viel Liebe und Freundliches ist noch auf ihrem Lebensweg an der Seite des Gatten gewesen. Dieser hat vor nun etwa zwei Jahren seine Gefährtin verlassen und schläft drüben, jenseits des Parkes, Erbbegräbnis der Grafen Maininski. Tief hat sie um den Mann getrauert, der ihr hauptsächlich in den letzten Jahren der Ehe wert gewesen. Wie bald vielleicht, und auch sie ruht nun ihm in der steinernen Gruft. Noch aber muß und will sie leben, und freundlich blidt ihr Auge auf ein junges, gesenktes Mädchenhaupt mit dichtgewelltem, kastanienbraunem Haar, die Tochter ihres Bruders Heinz, der längst wieder nach Deutschland zurückgekehrt und sich da als Arzt niedergelassen hat. Im Krankenhause, verwaist, verlassen und elend, fand er die junge Melitta, die Tochter eines Professors der Musik. Er gewann das Mädchen lieb, und ein tiefes Mitleid mit dem verlassenen Ge- hatte ihn bewogen, ihr beizustehen. So war er denn im Sommer auf das Schloß gekommen, um für seine kranke Schwester zu bitten, daß die Schwester das Mädchen aufnehmen, damit sich dieses gänzlich und richtig erholen könne, um wieder zu Kraft und Gesundheit zu gelangen. Die Gräfin riet erst dem Bruder ab, das viel jüngere Mädchen an sich zu fesseln. Doch Heinz blieb fest. „Willst du mich lieber unvermählt sehen?“ hatte er gesagt. „Ich will Melitta, und wenn sie nicht meine Gattin wird, dann werde ich wohl nicht zum Heiraten.“

Daraufhin wurde die Gräfin anderen Sinnes und nahm das junge Weib in ihr Haus auf. Jetzt, nachdem Monate verstrichen sind und Melitta wieder in blühendster Gesundheit steht, ist diese ihr wie eine Tochter, und sie ist sie ungerne missen. Nicht lange wird Melitta ihre Heimat teilen, denn Heinz kündigt im Frühjahr seine Braut an der Schwester zurück. Zum Weihnachtsfeste erwartet sie den Bruder, ebenso Ulla mit dem

und ihren Kindern. Ulla hat noch drei Töchter, die dem Gatten geschenkt, von denen das älteste erst zwölfstes Lebensjahr erreicht hatte.

Gräfin Maininski lächelt; sie freut sich, wenn das Haus wieder voll Gäste ist und kleine, trippelnde Kinder durch die Räume eilen und jubelnde Stimmen die Stille unterbrechen.

Melitta, sieh einmal nach, ob Briefe angelangt sind, fuhr die Post vor.“

Melitta erhebt sich rasch, ein feines Rot überspringt ihr liebliches Gesichtchen. Es muß auch Nachricht von dem Besonderen eintreffen, in welcher er sein Kommen anzeigt. Doch ehe Melitta die Türe erreicht, öffnet sich diese, und ein feines Stimmchen ruft:

„Großmutter, da sind wir schon!“ Ein allerliebster Knabe von etwa sechs Jahren stürmt zur Tür herein, auf die Gräfin zu und umarmt dieselbe stürmisch.

„Ist der tausend, man hat euch ja noch gar nicht erwartet! Wo aber sind die andern?“ frug sie die kleine, nachdem sie das feine Gesichtchen geküßt.

„Sie werden gleich hier sein, Großmutter“, erwidert das größte Töchterchen Ullas, das in seinem weißen Pelzmantelchen, wie ein Christengeldchen erschien.

Melitta küßte ebenfalls das liebliche Kind. Von dem Vermählten war also noch keine Nachricht gekommen! Nun, dann würde sie morgen eintreffen.

Die Gräfin erhob sich und sagte: „Komm, mein Herzchen, wir wollen den Eltern entgegengehen!“

Nachdem sie ausgesprochen, als Ulla mit den andern Kindern das Gemach betrat. Das war eine Freude. Ulla berichtete dann nach der ersten Begrüßung, daß sie und die Kinder sehr glücklich nach hier gehabt und vorausgereist seien, während ihr Vater morgen erscheinen würde.

„Das ist recht!“ sagte die Gräfin. „Du hast mir eine große Freude damit bereitet. Doch warum telegraphierst du nicht, wenn ich den Wagen schicken konnte?“

„Es sollte eine Überraschung sein, Großmutter!“ sagte Ulla, die älteste Töchterlein.

„Wir sind mit der Post gefahren“, sagte Frau von Lengniz. „Es war sehr!“ rief Wladimir, der jetzt sechzehnjährige Knabe.

„So ist die Jugend!“ sagte die Gräfin, zu ihrer Nichte gewandt. „Melitta, Sorge für unsere Gäste!“ Diese entfernte sich und

hast, daß der Kaffeetisch gedeckt und für die Angekommenen alles vorbereitet werde.

(Schluß folgt.)

handelt, ist ernsterer Natur. Sie wird tief in mein Leben einschneiden, dieses von Grund auf ändern. — Ich ...“
Er zögerte etwas und drehte verlegen an seinem Schnurrbart.

gelegt ist. — Das war's wohl, was du zu wissen begehrt hast. Meine Einwilligung brauchst du nicht. Ich habe nur auf die standesgemäße Heirat zu dringen, das ist alles. Bei einer standesgemäßen Verbindung freier Männer ist es übrigens, — dabei tippte der Majoratsherr leicht auf das vor ihm liegende Buch — „besondere Bestimmungen in Kraft!“

„Doch, Bruder, ich brauche deine Einwilligung,“ rief der junge Offizier warm, „denn es ist Anna v. Roth, um die ich hiermit bei dir werbe!“

„Wer ...?“

„Deine Pflgetochter Anna!“ rief der jüngere Tollen, der die plötzliche einsetzende furchtbare Erregung des Bruders nicht gleich bemerkte. „Sieh, Hans, ich weiß ja nur zu gut selbst, daß ich etwas leichtsinnig in den Tod hinein gelebt habe. Das aber wird nun anders. Fortan will ich nicht an mich denken, sondern nur für Anna leben. Ich habe sie ja so unglücklich so unaussprechlich lieb. Seit sie in mein Leben getreten ist, bin ich nicht mehr derselbe. Kommt es mir doch vor, als ob mein ganzes Leben, das ich Anna kannte, freudlos, sonnenlos gewesen sei. Und ich will sie behüten und bewahren, als wie mein liebster Kleinod, bis zum letzten Atemzuge. So helfe mir Gott! — Bruder, — du sie mir anvertrauen können?“

Der junge Offizier war einen Schritt vorgetreten. Unwillkürlich erhob er die gefalteten Hände und

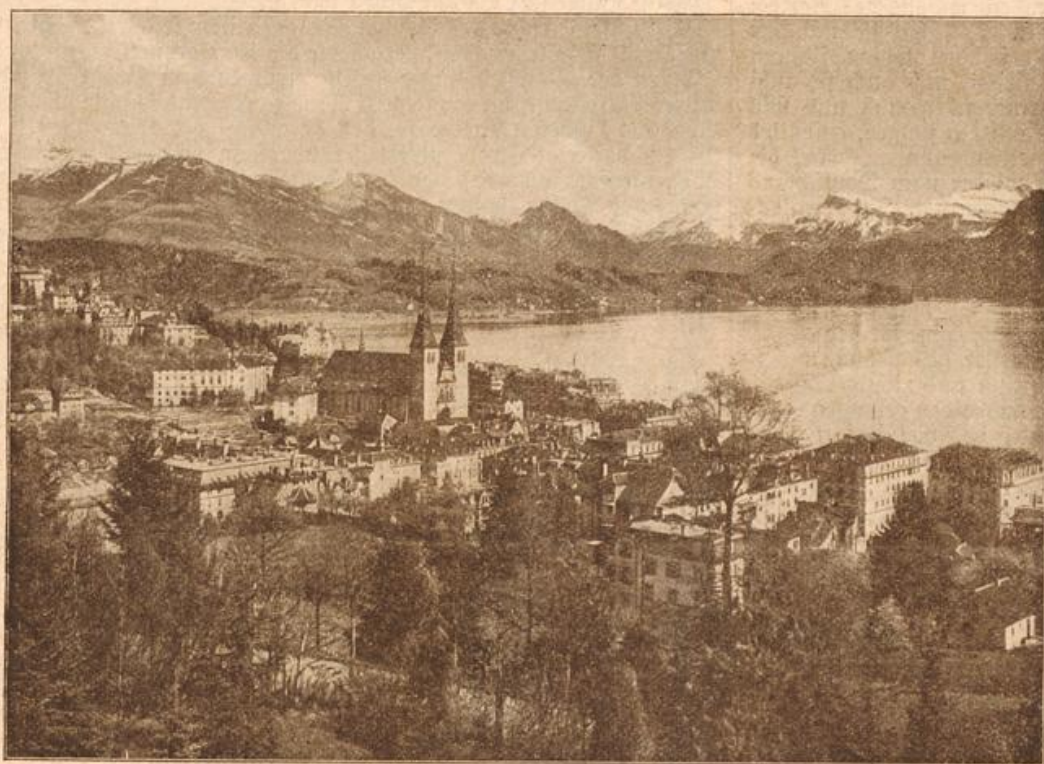
blickte fragend zu dem Bruder hinüber.

Immer noch totenbleich und völlig fassungslos aber lehnte der an dem Schreibtisch. In kurzen stürmischen Stößen kam und ging sein Atem. Schauer um Schauer überrieselte die hohe Männergestalt. Er antwortete nicht.

Jetzt erst bemerkte der jüngere Tollen das Aussehen des Bruders.

„Hans, was ist dir?“ schrie er erschreckt und rüttelte diesen heftig. Wie aus einem schweren, düsteren Traum erwacht, zuckte der Majoratsherr zusammen. Stier, wie irre, glitten seine Augen über die Einrichtungsgegenstände des Zimmers und blieben endlich auf dem Antlitz des Bruders haften. Dann zuckte sein Gesicht wie unter einem jäh hereinbrechenden, wütenden Schmerz.

„Und sie — und — ich meine Anna — hat sie — erwidert sie — deine, — deine Liebe?“ würgte er endlich mit fellsamer heiserer Stimme mühsam hervor.



Luzern und die Alpen. (Mit Text.)

Dann fuhr er rasch fort: „Ich komme, dich nämlich um deine Einwilligung zu meiner Verlobung bitten, — ja!“

Lächelnd hatte der Majoratsherr den Bruder seine Rede halten lassen, ohne ihn zu unterbrechen. Der feierliche Ernst desselben frappierte ihn einigermaßen. Auf einen solchen Ausgang war er aber denn doch nicht gefaßt. Maßlos erstaunt antwortete er daher:

„Meine Einwilligung zu deiner Verlobung? — Die brauchst du doch gar nicht, da du großjährig bist, wenn du dieselbe auch anstandshalber dem Senior der Familie anzeigen wirst! — Du willst wohl die Besitzverhältnisse, die sich ja laut Familienstatut bei einer Verheiratung deinerseits wesentlich ändern, mit mir besprechen? — Warte mal — aber setz dich doch!“

Und während der junge Offizier in einem Sessel Platz nahm, öffnete der Majoratsherr trotz der Abwehr des Bruders das Geheimfach seines Schreibtisches und entnahm demselben einen in schweren Samt gebundenen Folio-band. Stehend blätterte er kurze Zeit darin. Dann setzte er sich und las, die Seiten langsam umlegend: „Teilung des Besitzes — Majorat umfaßt — mehrere Söhne — Töchter — ah, hier: Sind zwei Söhne vorhanden, so erhält der jüngere vor seiner Verheiratung ein Jahrgeld von fünfundzwanzigtausend Mark und die standesgemäße Aussteuer. Nach seiner Verheiratung indessen fallen ihm die Güter Alt-Tollen, Helenental und Waldburg zu. Über die Abfindung der Nachkommenschaft bestimmt § 21 das Nötige. Sind mehrere Söhne vorhanden ... na, das kommt hier ja nicht in Frage,“ wandte er sich dem Bruder zu, „du siehst also, daß für deine zukünftige Familie ausreichend gesorgt ist!“

Zunächst war der junge Offizier starr. „Alle Achtung!“ entfuhr es ihm verblüfft. „Das ist ja ein fürstlicher Besitz, — das hätte ich nicht gedacht!“

„Ja, unser Familieneigentum repräsentiert einen bedeutenden Wert. Wenn mehrere Brüder vorhanden wären, müßtest du allerdings teilen, da das Majorat in die Hand des jeweiligen ältesten Sohnes zusammen-



Engelberg mit Tällis, Spandörfer und Hahnen. Gebr. Wehrli, Rorschach-Büch. (Mit Text.)



Das erste Erholungsheim für deutsche Schauspieler. (Mit Text.)

„Ja, gestern erhielt ich ihr Jawort!“
Schwer ließ sich der Majoratsherr in seinen Sessel sinken und schloß die Augen. Er hatte aufstöhnend den Kopf in die Hand. Sofort umschlang ihn der Bruder.
„Danz, du bist ernstlich krank, — ich schicke sofort zum Arzt!“
Abwehrend hob der ältere Tollen die Hand.
„Laß,“ murmelte er dumpf, „es geht vorüber — vorüber. — plötzlicher Migräneanfall — mein altes Leiden — geh! — geh nun, — morgen — morgen — sprechen wir weiter. — Ruhe — nur Ruhe brauche ich. — Meine, — meine Einwilligung — ist dir — unter allen Umständen — sicher, ja sicher, — geh! — Morgen — morgen...“



Dr. Friedrich Hegar, bekannter Schweizer, Komponist. (Mit Text.)

Alten Schloßern haftet meist etwas Unheimliches, Spukhaftes an. Und so lag auch von Schloß Tollen die Sage, daß es unheimlich umgehe. Steif und fest behauptete der Nachtwächter sehr oft, besonders in rauhen, stürmischen Nächten, bald nach Mitternacht, manchmal auch früher, einen eigentümlichen, Mart und Wein durchdringenden Kreischton gehört zu haben, dem regelmäßig die nicht gerade seltenen Schüsse des Schloßparkes „ordentlich freudig“ reponierten. Und allemal seien kurz darauf die Fenster der kleinen Kapelle, trotz des fest verschloßenen Einganges, hell geworden. Immer habe das etwas zu bedeuten gehabt. Einmal sei die alte Mamsell von der Speichertreppe gefallen und hätte das Wein gebrochen. Dann wieder sei der gnädige Herr auf der Jagd angetroffen worden. Später das Feuer im großen Pferdestall, das Gewitter, bei dem fast die gesamte Ernte verhegelt wäre. Und so wußte der Gute von ungezählten Fällen zu berichten, die der „Spuk“ angemeldet hatte. Am, wer in der Nacht nach jener denkwürdigen Unterredung der Brüder Tollen um ein nachts den Schloßpark betreten hätte, der

wäre vielleicht versucht gewesen, die Erzählungen des alten Nachtwächters doch nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen: der fatale Kreischton ließ sich wirklich hören. Die Eulen antworteten. Und prompt eine Minute später erhellen sich auch die Fenster der kleinen Kapelle. Der Nachtwächter, der just in diesem Augenblick den Schloßpark betrat, prallte zurück und schlich mit einem leise gemurmelt: „Jesse, Mar und Joseph — was wird nun wieder jung werden?“ etwas beschleunigt abseits.

Was für eine wunderbare Historie würde der gute Mann aber erzählt haben, hätte er um diese Zeit in das Innere der kleinen Kapelle blicken können?

Nachdem der Bruder von ihm gegangen, hockte der Majoratsherr zuerst stundenlang im dumpfen Brüten da. Ein wilder, toller Wirbel, wogte das Gedankenmeer in seinem schmerzenden Hirne auf und nieder, flüchtig, zusammenhanglos. Szenen und Bilder seines Lebens schwirrten wahllos, blickartig auf und versanken ebenso schnell. Und das Herz zuckte und zitterte in wildem Weh. Jeder Nerv bäumte sich auf gegen die eiserne Notwendigkeit, etwas Ungeheuerliches niederzwingen zu müssen, niederzwingen um jeden Preis. —

Durchaus war der Majoratsherr ein Mann der Tat. Weiblichen Sentimentalitäten war seine Seele verschlossen. Dennoch wurde es Abend, ehe er das Gleichgewicht der selben wiederfinden konnte. Und als er sich dann endlich erhob, festen Schrittes zum Schreibstisch ging, um dem Bruder peluniär den Weg in den Ehehimmel zu ebnen, war er um zehn Jahre gealtert. Tief und glanzlos lagen seine Augen in den Höhlen. Sein ganzes Sein war zur Wüste geworden.

Dampf schlug es vom Schloßturme eins, als der Majoratsherr die beschriebenen Papiere sorgfältig verschloß. Noch eine Weile blieb er dann, die Hand an die Stirn gepreßt, mitten in dem Zimmer stehen. Endlich fuhr er tief aufsteigend empor und schritt langsam zu der Wand, wo er auf einen Knopf drückte. Sofort



Professor Fritz Stein. (Mit Text.)



Die Zalsperre in Klingenberg (Sachsen). (Mit Text.)

ließ sich ein leises Knacken vernehmen, als ob eine Feder einschnappe. Langsam schob sich ein Teil der Wand seitwärts, und ein schmaler, dunkler Gang wurde sichtbar.

Der Majoratsherr schien diesen Weg genau zu kennen. Ohne Licht zu machen tauchte er in die Tiefe, schritt fest und sicher die kleine Treppe hinab und ein Stüd in den Gang hinein. Dann zog er energisch an einem Griffe und mit einem greulichen, durchdringenden Kreischen öffnete sich eine alte, eiserne Tür.

Jahrhundertlang mochten die Krampen, Griffe und Riegel nicht mehr geölt sein, und in der Tat hatte das intensive Kreischen etwas Spukhaftes. Dann ein kurzer Griff an die Wand. Eine elektrische Birne glühte auf und beleuchtete das Innere der kleinen Kapelle. Denn diese war es, welche der Majoratsherr soeben betreten hatte.

Der Raum, der höchstens vier Quadratmeter Bodenfläche, etwa fünf Meter Höhe und nur oben, fast unter dem Dache, zwei winzige Fensterchen besaß, erwies sich bis auf einen an der Wand stehenden Lederstuhl und einen schweren Vorhang, welcher die gegenüberliegende Wand verhüllte, vollkommen leer.

Zu diesem Vorhange schritt nun Hans Tollen und zog an einer Schnur. Das schwere Gewebe teilte sich in der Mitte, rauchte rechts und links zur Seite und, voll von dem elektrischen Licht getroffen, leuchteten zwei lebensgroße Gemälde von der Wand. Zwei Frauenbildnisse waren es, Gesichter, so verschieden die Natur sie nur hervorzubringen vermochte, und dennoch beide von einer faszinierenden Schönheit.

Wie überwältigt stand der Majoratsherr eine Weile vor den Gemälden. Dann setzte er sich in den Sessel und, die Arme über der Brust verschränkt, starrte er düster und unverwandt die beiden Frauenköpfe an.

Die Dame dort links im Reittleide, die da mit fast spöttisch geschürzten Lippen, und zwar wunderschönen, aber nur so sehr wissenden Augen zu ihm herübersah, war seine erste Liebe gewesen. Das war abgetan — gründlich! Wohl hatte ihm jene Zeit, die der unseligen, fürchterlichen Stunde folgte, in der er erkennen mußte, daß dieses Weib, das er liebte mit aller Blut seiner Seele, das er vergötterte, ihn schamlos betrog, in ihm nur den reichen Majoratsherrn begehrte, ein Stüd seines Herzens gekostet, vielleicht das beste. Und dennoch — abgetan!

Aber die andere, jene süße Mädchenblume, deren wunderbare Märchenaugen da aus dem entzündenden, goldblodigen Puppen-gesichtchen auf ihn herabblitten, dieses holde Wesen, das all sein Denken, Fühlen, sein ganzes Wesen zu eigen genommen, ließ sich nicht abtun — nie!

Visionär sah Tollen wieder das winzige, süße Geschöpfchen, das der sterbende Freund ihm dereinst mit seltsam fladernden, bittenden Augen in die Arme gelegt hatte, der Ärmste, dem die Not, die Wirnis des Lebens die erlösende Waffe in die Hand gedrückt hatte, und den zu retten er, der Majoratsherr, zu spät gekommen war.

Aber das Vermächtnis des Freundes trat er an, dessen Verbindlichkeiten löste er, und das ihm anvertraute Wesen wuchs an seinem Herzen auf, gehätschelt, gepflegt, vergöttert. Und eines Tages sah er dann die erblühte Jungfrau vor sich, die voll und ganz gehalten hatte, was das Kind versprochen, die des Lebens Sonne zu einer Schönheit ersten Ranges reifgeköstet hatte. Aber mit jähem Schreden merkte er auch, daß diesem Kinde rettungslos seine Seele verfallen war, daß er das entzündende Wesen liebte mit all der verzehrenden Blut, in der sein heißes Blut nur aufzulodern fähig war. Diese Liebe hatte ihn blind gemacht, ihn seine Jahre vergessen und ihn hoffen lassen — hoffen...

Und nun kam der Bruder, dieser Junge, der kaum einer großen, starken Liebe fähig war, dieses Restküllen, das ihm schon die Liebe seiner angebeteten Eltern verkürzt, dessen Zukunft ihm, dem Älteren, so viele trübe Stunden bereitet hatte, und löschte mit tappischer Hand die Sonne aus seinem Leben.

O, das ging selbst über seine athletische Seelenkraft. — Das ertrug er ja nicht!

Mit einem wilden Schrei, wie ein Tier in höchster Todesnot, schlug der Majoratsherr nun die Hände vor das Gesicht, prallte von seinem Sitze auf, um an diesem überwältigt niederzubrechen in die Knie.

Und hier, das Antlitz in die Polster gedrückt, begrub er in langen, einsamen Stunden seinen süßesten Glückstraum, jeden Hoffnungs-schimmer auf die Zukunft, alles — alles...

St. Hubertus-Morgen graute, hell schmetterten die Jagdhörner, die Jäger zu frisch-fröhlichem Tum erwedend, da erhob sich Hans Tollen endlich. Ein Kapitel seines Lebens war unterstrichen. Das nächste ließ ihn unsagbar kalt. Wie ein eiserer Stein lag das Herz in seiner Brust. Und seine Seele war wüst und leer...

Eine halbe Stunde später saß er im Sattel.

Der Rendezvousplatz war erreicht. Einen kurzen Aufenthalt gab es nur, dann erklang eine Fanfare. Laut aufsteigend rief die Meute davon, gefolgt von dem Felde, das sich nach kurzer Zeit schon auseinanderzuziehen begann.

Totenbleich, wie ein Bild von Stein, hielt der Majoratsherr auf seinem lohlschwarzen Hengst und ließ die Jagd an sich vorüberbrausen, die in keiner Weise sein Interesse erregen konnte. Eines fest haftete die sehnige, elegante Sportfigur im Sattel des feurigen Arabers. Und nur, als der Bruder mit seiner Dame unter lautem Zuruf an ihm vorüberflog, zuckte er zusammen, und ein finsterner Schatten flog über sein bleiches Gesicht.

Ungebuldig scharte und schnaubte der Hengst. Aber erst, als die Jagdfanfaren aus weiter Ferne an sein Ohr drangen, ließ Tollen ihm die Zügel und folgte der Gesellschaft in langem Galopp. Bald genug hatte er sie wieder in Sicht. Und sein Blick suchte von neuem Bruder und Geliebte. Neidisch mußte er sehen, wie deren Gesichter sich glücklich zulächelten.

Da scheute plötzlich das Pferd des Bruders und machte einen rasenden Satz zur Seite. Der ahnungslose Reiter war im Augenblick hügellos. Auch schien er die Herrschaft über sein Pferd völlig verloren zu haben.

Mit einem Ruck hatte Tollen seinen Hengst zum Stehen gebracht. Sich hoch in den Bügeln aufrichtend, sah er, wie der Bruder sich mit der rechten Hand an den Sattel klammerte, wie dessen Fuchs seitwärts ausbrach und davonraсте. Ein Zügel schleifte am Boden.

Jäh zuckte der Majoratsherr zusammen. Die Richtung, die das durchgehende Pferd genommen, führte dem Steinbruch zu. Und wenn es dem Reiter nicht gelang, dieses rechtzeitig zum Stehen zu bringen, war er rettungslos verloren. Roß und Reiter mußten unweigerlich hundert Fuß in den Abgrund stürzen.

Tollen schauerte. Das war Tod — sicherer Tod!

Aber, welcher Dämon padte da plötzlich seine Seele? — Wenn der Bruder da hinunterstürzte — — der Bruder tot war — — dann — dann — —

Fest preßte er die Zähne übereinander. Unbeweglich hielten seine eisernen Fäuste das Pferd an seinem Platz. Mit lodrenden Augen sah er Anna neben ihrem Pferde knien, die Hände in hellem Entsetzen vor das Gesicht geschlagen, sah mehrere Reiter dem durchgegangenen Fuchs folgen, sah den Bruder dem sicheren Tode näher und näher kommen. Und sein Herz begann stürmisch zu schlagen.

Da! — Was war das? — Glitt da nicht vor ihm durch die Kiefern plötzlich ein Etwas, — grau — schemenhaft — flatternd, — aus dem das bleiche Totenantlitz seiner Mutter zu ihm herüberblidte, mit großen, entsehten, forschenden Augen?

Die marlige Gestalt Tollens flog wie im Fieberfrost. Sein Antlitz war aschgrau geworden. Wie die Rosanen des jüngsten Gerichts warnte ihm das Flehen der sterbenden Mutter in den Ohren:

„Hüte den kleinen Bruder! — Sei du, der Starke, dem Schwachen Schirm und Schutz!“

Die Reitpeitsche des Majoratsherrn zuckte auf. Dann ein wahnsinniger, tierischer Schrei...

Leutnant von Tollen hatte völlig den Kopf verloren. Er sah nichts und hörte nichts mehr. Mit den Händen sich an den Sattel klammernd, die Augen stier voraus gerichtet, flog er willenlos vorwärts, dem Abgrunde zu, dem Verderben.

Jetzt war er erreicht. Aber da braust plötzlich, einem schwarzen Dämon vergleichbar, der Hengst des Bruders heran, dessen Hufe wie eine Windbraut die Erde setzten.

Dann ein fürchterlicher Zusammenprall, — ein Stürzen, Poltern und Krachen, — endlich Totenstille über einer riesigen Staubwolke, die alles verhüllte.

Als diese sich verzogen, kniete der Leutnant mit blutendem Kopfe neben seinem toten Fuchse. Von dem Bruder aber und seinem Hengste war keine Spur.

Nur von dem Rande des Abgrundes schien ein mächtiges Stüd losgerissen und in die Tiefe gestürzt.

Silbernes Mondlicht flutete durch die mächtigen Fenster in die weite, schwarz verhängte Halle des Schlosses, wo man die Leiche des Majoratsherrn aufgebahrt hatte, glitt, langsam weiterdrückend, über das spiegelblanke Parkett und streichelte sanft das stille, zwischen Blumen fast versteckte Totengesicht.

Neben dem Katafalk kniete schmerzverloren eine blondgelockte Frauengestalt. Es war Elisabeth von Weidner, die Auline des Verstorbenen, die seit mehreren Jahren, fast unbeachtet, treu und fleißig dessen Haushalt vorgestanden hatte.

Ihr stilles, unbelauschtes Weinen klang herzbrechend. So hielt sie dem Vetter, den sie geliebt in aller Stille, so lange sie denken konnte, heimlich und treu die Totenwacht.

Er hatte nun Frieden. Aber wann wird ihre schmerzdurchwühlte Seele zum Schweigen gelangen? — — —

Die Obsternte.

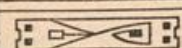
Gleichwie Pflanzung und Pflöge der Obstbäume in rationeller Weise vorgenommen werden müssen, wenn sich der Obsternte erfolgreich gestalten soll, so muß auch die Obsternte in durchaus angemessener Form vor sich gehen, wenn die Obstkultur eine erfolgreiche werden soll. Leider wird gerade bei der Obsternte sehr fahrlässig und oberflächlich verfahren, namentlich in landwirtschaftlichen, beziehungsweise kleinbäuerlichen Kreisen, und man es daher nicht wundernehmen, daß der Obstbau hier als wenig rentabel gilt und insolge dessen vernachlässigt wird. Es mögen darum an dieser Stelle für die bevorstehende Obsternte einige Ratschläge erteilt werden, deren Beherzigung für die Besitzer von Obstbäumen, auch wenn deren Zahl noch so gering ist, sehr nützlich sein wird. Bei der Obsternte muß in erster Linie ein Unterschied gemacht werden zwischen Sommer- bzw. Herbstfrüchten und Winterfrüchten; man muß wissen, wann diese im Zustand vollkommenster Entwicklung, höchsten Wohlgeschmacks und schönster Färbung erreicht haben. Dieser Zustand tritt bei den ersten Früchten ein zur Zeit der Baumreife, bei den letzteren erst nach Wochen, oft monatelanger Lagerung. Nach Erreichung dieses Zustandes gehen die Früchte selbstverständlich in Qualität und Quantität zurück, müssen also zur Zeit der Reife verwertet und daher einige Zeit vor dieser vom Baum genommen werden. Sommer- und Herbstfrüchte sind zirka 4—6 Tage vor der Reife zu ernten. Die Reife macht sich bemerkbar durch das Herabfallen reiferer gesunder Früchte, die sich mit der Hand leicht vom Stängel lösen lassen und deren Samenkörner schwarz oder schwarzbraun gefärbt sind. Winterobst soll erst geerntet werden, nachdem das Herabfallen gelber Baumbblätter den Abschluß der Vegetationsperiode anzeigt. Vor dieser Zeit geerntete Früchte gelangen nie den höchsten Wohlgeschmack, sind wenig dauerhaft, werden unansehnlich und minderwertig. Die Obsternte muß mit der größten Vorsicht ausgeführt werden, und zwar nur bei trockener Witterung. Alles Obst muß gepflückt werden, und zwar mit der Hand; nur im Notfall bediene man sich des Pflückers. Drücken und Anschlagen des Obstes muß sorgfältig vermieden werden, da es dadurch minderwertig wird. Ebenso darf Obst nur in weich ausgefüllte Körbe gelegt werden. Ein nicht minder wichtiges Erfordernis bei der Obsternte ist das Sortieren des Obstes. Es empfiehlt sich, die Früchte in drei Sorten zu teilen. Zur ersten nehme man die vollkommensten, fehlerfreien Früchte von mindestens 160 g Gewicht, es gibt die Tafel- oder Kistenware; die zweite Sorte muß aus den nächstschönsten Früchten mittlerer Größe zusammengesetzt werden und gibt die Markt- oder Drahtware, deren Gewicht mindestens 80 g betragen muß; die dritte Sorte endlich besteht aus allen übrigen, also kleinen, mißgestalteten und beschädigten Früchten. Diese Sortierung ist durchaus notwendig zur Erzielung höherer Preise. Allerdings wird man die Ausschußware, welche für den Hausbedarf Verwendung findet, zu geringen Preisen verkaufen müssen; dafür aber für die beiden ersten Sorten bedeutend höhere Preise erlangen, als wenn man sie alle durcheinander hat. Sortierte Obstware sieht immer gleichmäßiger, einladender, wertvoller aus und hebt somit das Vertrauen und die Lust des Käufers. Niemals sollte daher das Sortieren des Obstes unterlassen werden, denn dieses ist ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur Hebung des Obstbaues. Das Aufbewahren des Obstes geschieht am besten in der Weise, daß die Früchte an einem trockenen, vor Kälte geschützten Orte nebeneinander ausgelegt werden. Stroh unterzulegen empfiehlt sich nicht, da hierdurch die Fäulnis bewirkt wird; dagegen ist die Empackung in Torfstreu sehr zu empfehlen. Der Obstversand endlich ist ebenfalls für den Obstzüchter von größter Wichtigkeit, namentlich wenn er an Ort und Stelle keinen Käufer findet und gezwungen ist, sein Obst selbst zu vertreiben. Zu diesem Behufe ammonciert man seine Obstsorten in Zeitungen derjenigen Bezirke, in denen Obst knapp ist, wie z. B. in Großstädten, hohen Gegenden und so weiter. Der Versand von Tafelobst empfiehlt sich nur in Kisten bis zu 10 kg. Die Verpackung muß derart sein, daß die Früchte keinen Schaden leiden und einen guten Eindruck machen. Jedes Stück muß in Seidenpapier gewickelt und so fest verpackt werden, daß es sich nicht schütteln läßt, sonst bekommen die Früchte gleich Druckstellen und werden dadurch unansehnlich. Der Versand des anderen guten Obstes geschieht gewöhnlich in Fässern und nicht über einem Zentner. Weiche Unterlage, feste Verpackung und weiche Decke ist auch hier Bedingung. Die Verpackung des Ausschußobstes erfordert indes durchaus keine Sorgfalt; es wird einfach in Körben versandt. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß die Sortierung und der Versand des Obstes gerade in den Kreisen der kleinen Besitzer fast ganz unterlassen wird. Es fehlt hier eben an dem nötigen Verständnis zur Würdigung des Obstbaues und an der sachgemäßen Kenntnis zur Verwertung

des Obstes; auch fehlt es dem einzelnen an Zeit zur Erwerbung der Kenntnis und zur Bewältigung der Arbeit behufs einer rationellen Obstverwertung. Die Gründung von Obstgenossenschaften nach amerikanischem Muster ist daher ein dringendes Erfordernis unserer Zeit. S. B.

Fürs Haus

Gehäkelte graue Sportmütze.

Zu dieser gehäkelten Mütze, die sich auch besonders gut für winterliche Autofahrten eignet, wurde graue Sportwolle verwendet, deren Faden doppelt genommen wurde. Beim Häkeln verfährt man so, daß man zuerst das Dedecken mit einem Aufschlage von 15 Luftmaschen arbeitet, und auf diese 15 Reihen Sternstich hin und zurück. Sternstich: In die zwei auseinanderfolgenden Maschen einstecken ohne aufzuschlagen, dann den Faden holen und zusammenziehen, eine Tour Luftmaschen nachhäkeln. Der vordere Abschluß besteht aus 5 Reihen Sternstich, die dem Kopfteile aufgehäkelt sind. Die Kasette aus gleicher Wolle in derselben Stärke, die sich auf jeder Seite befindet, wurde so gehäkelt, daß 8 Luftmaschen zum Ring geschlossen wurden, in diesen 25 feste Maschen, darauf noch einmal feste Maschen und zum Schluß noch eine Reihe Sternstich. An die Kasetten sind noch Glöckchen aus festen Maschen gefügt, die durch Luftmaschen mit der Kasette verbunden sind. Modell: Gerold & Wilhelm, Leipzig.



Unsere Bilder



Ein neuer Brunnen in Stuttgart. Vor dem königlichen Hoftheater in Stuttgart gelangte ein Brunnen zur Aufstellung, der von Professor Karl Donndorf geschaffen worden ist. Die Anlage ist aus Kalkstein hergestellt und umschließt ein Wasserbecken mit zwei Sprubeln. Als figürlicher Schmuck dienen die drei symbolischen Gestalten Schicksal, Freude und Leid.

Ein Lang- und Daurerschläfer. Unter den verschiedensten Mäusearten finden wir einen allerliebsten und niedlichen Vertreter, der einzige der Gattung, der ein langes, dichtbehaartes Schwänzchen sein eigen nennt und eher den Eindruck eines winzigen Eichhörnchens wie den einer Maus macht, zudem ein reines Nachttier, das die meiste Zeit, den ganzen Tag verschläft, damit noch nicht zufrieden, auch noch einen 6 bis 7 Monate dauernden Winterschlaf anschläft. Also eine richtige Schlafmütze in des Wortes bester Bedeutung. Meist gesellschaftlich beisammenlebend, bauen sie auch ihre Schlafnester aus Gras, Halmen, Blätter, Moos und Würzelchen gern beieinander, nicht allzu hoch über dem Boden und an die Sträucher angelehnt. Diese Schlafabnietten werden im Inneren warm ausgepolstert. Für den langen Winter wird ein anderer Bau hergerichtet; eine umfangreiche Kugel aus Laub, Nadeln, dünnen Reisern usw. dient zum Winterschlaf, in deren Nähe dann noch Vorrat an Nüssen angelegt wird, um in der Zeit der Not davon naschen zu können. Sobald die kalte Jahreszeit sich bemerkbar macht, verschwindet die Haselmaus (*Muscardinus avellanarius*) in dem hergestellten Winterquartier, kugelt sich zusammen und fällt dann in einen totähnlichen Schlaf, dem Frühling entgegenträumend. Dieser Schlaf ist so fest, daß wenn man eine schlafende Haselmaus ihrem Schlupfwinkel entnimmt, sie nur in der wärmenden Hand oder im geheizten Zimmer langsam erwacht und munter wird. Zurückgebracht ins Nest, tritt auch der erstarrte Schlaf sofort wieder ein. Man kann im Freien gesunde Haselmäuse ruhig mit nach Hause nehmen, ohne daß sie erwachen; hat man sie einmal in die Hand genommen, so sind sie auch schon zahm, da sie keinerlei Widerstand kennen, nicht beißen und nicht die geringste Verteiligung zu kennen scheinen. Ruhig ergeben die sanften Tierchen sich in ihr Schicksal, äugen nur ängstlich mit den großen, schwarzen Augen umher und lassen höchstens feine piepende Töne vernehmen. Die Zeit der Familienvermehrung fällt in den Hochsommer und hierfür wird ein besonderes kugeliges Nest künstlich aus Gras und Moos erbaut, welches dem des Zaunkönigs oft zum Verwechseln ähnlich sieht. Drei bis vier nackte Kinderchen bettet hier das Weibchen sorgfältig ein, die bald heranwachsen und den Kampf ums Dasein aufnehmen. Die Lieblingsnahrung sind Nüsse, sie siedeln sich daher gern dort an, wo Haselsträucher und Nussbäume stehen, turnen dort lustig im Geäst herum, springen gleich den Eichhörnchen von Zweig zu Zweig und verzehren wie diese sitzend die zwischen den Vorderpfoten gehaltenen Nüsse. Außerdem naschen sie im Frühjahr auch andere ölige Samenreien und frische Blattschößlinge, im Herbst auch Beeren. Gefangene Haselmäuse sind reizende, allerliebste Geschöpfe, die schnell zahm werden, aber nie ihre große Angst und Schen ablegen. Da sich bei ihnen kaum der lästige Mäusegeruch bemerkbar macht, sind sie in einem geeigneten Käfig recht gut zu halten. Nüsse, Obst, Körner, Beeren und Brot bilden dann die Nahrung; sie dauern gut aus und erlebt auch rechte Freude durch ihr possierliches Benehmen. Hängt man den Käfig den Winter über in eine ungeheizte Stube, so fallen die Haselmäuse auch dort in den langen Winterschlaf, vertreiben sich in ihrem Schlafstätten oder kugeln sich in Ermangelung dessen einfach in einer Käftgedeckte zusammen. Die hübsche, sanfte und zierliche Haselmaus kommt in ganz Deutschland vor, wenn auch nicht häufig, und ist im Handel leicht für geringen Preis zu haben.

Am Vierwaldstätter See. In Luzern sieht sich der Fremde einem über-
raschend großartigen Alpenbilde gegenüber. Zu Füßen majestätischer Hoch-
gebirge breitet sich der von ammutigen Hügelwellen umschlossene Vierwald-
stätter See aus, an dessen Gestaden sich die aus Schillers „Wilhelm Tell“
bekannten geschichtlichen Vorgänge abgespielt haben. Luzern bildet seiner
unvergleichlich schönen Lage wegen einen stark besuchten internationalen
Fremdenort und vereinigt die Reize einer fashionablen Verkehrsstadt mit
den Schönheiten einer an Gegenständen reichen Natur. Das Altortümliche
verbindet sich mit den modernen Bauten, wie sie der wachsende Verkehr
in der Hotelstadt am See hervorgerufen hat, zu einem Gesamtbilde von
eigenartigem Zauber. Eine Fahrt über den See zu dem denselben ab-
schließenden Urnersee läßt die wechselvolle Schönheit des Alpensees in seinen
zahlreichen Verzweigungen voll genießen. Nächste Luzern steigt der dunkel bewaldete
Bürgenstock und diesem gegenüber die grüne Rigi aus den azurblauen Fluten empor.
Der erste düstere Pilatus steht zu dem
lachenden Tale in starkem Kontraste und
verkündet, dem Alpenwalle vorgelagert, die
Wildheit des Hochgebirges. Gegenüber der
Anfangsstation der Pilatusbahn, Alpnach-
stad, liegt die Dampfstation Stansstad,
wo die elektrisch betriebene Engelbergbahn
beginnt, welche uns zwischen einengenden
Bergflüssen am Stanserhorn vorüber nach
dem klimatisch besonders begünstigten En-
gelberg bringt. Das Engelberger Hochtal
ist reich an stimmungsvollen Zöllen und
prächtigen Höhenwanderungen und bildet
den Ausgangspunkt für Bergtouren auf
den Titlis, den Engelberger- und Urrot-
stock, die Spannörter, den Hahnen u. a.,
lohnende und viel begangene Gipfel. Sehr
romantische Pfade führen in abgeschlos-
sene Täler, so der Jochpaß nach Meiringen,
der Surenenpaß nach Altdorf, der Gra-
senpaß, das Wendensloch, der Zuchli, die
Storega, das Rotgrättli.

**Das erste Erholungsheim für deutsche
Schauspieler,** von der Berliner Vereini-
gung „Künstlerheim“ gegründet, ist neulich
in Steinheim bei Krummhübel eingeweiht
worden. Das schmale, blühende Haus
ist inmitten eines großen Gartens gelegen,
in herrlichster Gegend; von jedem Fenster
kann der Blick weit zu den Höhen des Nie-
sengebirges schweifen; am Abend funkeln
die Lichter von Krummhübel und Bräun-
berg hundertfach herüber — das Erholungs-
heim ist wirklich auf einem geeigneten Fleck
Erde entstanden, ist wirklich geschaffen, sei-
nen Zweck zu erfüllen. Auch die innere
Einrichtung ist ganz dazu angetan, den Be-
wohnern behagliche, erholsame Tage zu gewähren; die einzelnen schmun-
den Zimmer sind freundlich und anheimelnd ausgestattet; jedes Zimmer hat
seine eigene Veranda; ein großer Speisesaal lädt zu den gemeinschaftlichen
Mahlzeiten, ein hübsches Bibliothekzimmer mit einer kleinen Bibliothek
zum Aufenthalt an Regentagen und an den Abenden.

Dr. Friedrich Hegar, bekannter schweizerischer Komponist, trat von
der Leitung des Züricher Konservatoriums zurück, an dessen Spitze er seit
nahezu 40 Jahren stand. Er steht im 73. Lebensjahr und war ein Menschen-
alter lang Leiter des Züricher Tonhallenorchesters. Die Züricher Universi-
tät ernannte ihn 1889 für seine hervorragenden Verdienste zum Ehren-
doktor der Philosophie.

Professor Fritz Stein, Universitätsmusikdirektor in Jena, übernimmt
am 1. Oktober die Leitung der Meininger Hofkapelle, da Max Reger an
diesem Tage den Dirigentenstab niederlegt. Fritz Stein ist seither nicht in
dem Maße als Musiker hervorgetreten wie seine Vorgänger auf diesem
bedeutungsvollen Posten. Allein es geht ihm der Ruf eines feinsinnigen Künst-
lers voraus, dem es verschiedene Male gelang, einige bisher unbekannte
Kompositionen von Klassikern zu entdecken.

Die Talsperre in Ailingenberg (Sachsen). Im sächsischen Erzgebirge
sind in neuerer Zeit größere Talsperren fertiggestellt worden, um die tiefer
gelegenen Landschaften vor dem Hochwasser zu schützen, das besonders zur
Zeit der Schneeschmelze in großen Mengen zu Tal fließt. Eine der um-
fangreichsten Sperren ist die von Ailingenberg. Das Wasser wird beim Abfluß
dazu benutzt, um ein großes Elektrizitätswerk mit Kraft zu versorgen.

Allerlei

Genug davon. „Wie — Sie waren in diesem Jahre nicht in Marien-
bad?“ — „Nein, wissen Sie: man kriegt das Dünnewerden mit der Zeit did.“

Rückfahrsvoll. „Warum wohl hier am Hotelausgang Kontospiegel
angebracht sind?“ — „Damit die mit der Rechnung abziehenden Fremden
ihre langen Gesichter nicht sehen.“

Bereit. „Diesmal hab' ich mir fest vorgenommen, mich zu bessern,
wenn ich aus dem Gefängnis komme, und nun haben sie mich gar nicht
einmal eingesperrt, sondern freigesprochen.“

Als die älteste Zeitung der Welt darf man wohl ein in China er-
scheinendes Blatt „Kin-Pan“ halten. Bis zum Jahre 1301 erschien der
„Kin-Pan“ einmal im Monat und brachte die wichtigsten Ereignisse aus

Peking. Von dieser Zeit an erschien er bis 1830 als Wochenblatt, von dann
ab täglich. Seit einigen Jahren endlich erscheinen täglich drei Ausgaben,
die Morgenausgabe auf gelbem Papier, die Mittagsausgabe auf rotem
Papier und die Abendausgabe auf grauem Papier.

Gemeinnütziges

Um bei den Tauben die Mauser zu fördern, gab ein Lefer seinen Tieren
zur Abendmahlzeit außer Hanfskörnern eine Abkochung von Pfefferminz-
kraut, und zwar 2 Gramm auf 80 Gramm Wasser. Die Wirkung war gut.



In den Ferien.
„Wie hoch unser Herrler allewell einen so Aug anschaut —!“
„Kunststüd — wo er mit unsern jungen Herrn schon acht Se-
meister in Heidelberg studiert hat!“

**Praktische Aufbewahrung des Reise-
geldes.** Bei Wanderfahrten ohne Person-
begleitung kommen Radfahrerinnen leicht
in Verlegenheit betreffs des Aufbewahrens
ihres Reisegeldes. Eine größere Summe
mitzunehmen ist immer ratiam, da man
nie weiß, was einem unterwegs, z. B. mit
dem Rade, zustoßen kann. Radreparaturen
in der Fremde sind immer teuer. Um sich
gegen das Verlieren des Geldes und gegen
Diebstahl zu schützen, ist es für Damen emp-
fehlenswert, nur etwas Kleingeld für die
Bedürfnisse des Tages im Portemonnaie
zu tragen. Den Reisefonds berge man
in dem Rieder, indem man einzelne Gelb-
stücke in einen Streifen Flanell oder Woll-
leder einnäht und diesen in das Innere des
Korsetts oder Nieders einheftet. — Die
Hauptsumme hefte man den Rückenteilen
in gleichmäßiger Verteilung ein und nur
einen Teil in die Vorderseite, zu dem man
dann ohne Umstände auch einmal unterwegs
gelangen kann. Am Abend beim Ausziehen
ergänze man jedesmal den Inhalt seines
Portemonnaies aus dem Reisefonds der
Rückenteile. Auf diese Weise kann man ge-
wisse Summen ohne die geringste Bescher-
de und sicher vor Verlust und Diebstahl bei
sich führen, denn sollte man je einmal von
einem Strolche überfallen werden, so würde
ihm nur das Portemonnaie zum Opfer fal-
len. Die verschiedenen Geldtäschchen, die
man vielfach unter dem Kleide an einem
Bande um den Hals trägt, sind den Herren
Langfingern wohl bekannt, auch werden sie
leicht einmal vergessen, da man sie beim
Waschen ablegen muß. Das ganze Nieder
wird man aber schwerlich vergessen, und des
Nachts legt man es zusammengerollt an
das Fußende des Bettes, wo es auch so
leicht kein Dieb finden dürfte. M. An.

Dem Zellerie die untersten Blätter abzuscheiden ist sehr verwerf-
lich. Nur wenn die Pflanzen im Späthommer sehr dicht stehen, können
einige Blätter entfernt werden.

Bohnentrant, das nachweislich von Rost befallen ist, wird anstatt auf
den Komposthaufen ins Feuer geworfen. Der Verkeimung des Bohnen-
rostwizes wird dadurch am besten vorgebeugt. Der Herbst sollte dann noch
zu reichlicher Kalkung des Bodens ausgenutzt werden.

Bisitenkartenrätsel.

CHR. KOETTENER

Kiel.

Welchen Beruf hat der Besitzer
dieser Bisitenkarte.

Homonym.

Wo laut der Bildbad tosend brauch.
Wo Gensbod, Adler, Steinbod hauch.
Wo läßt der hohe Geier tauch.
Stehst du mein Idnebededtes hauch.
Und schon vom Anbeginn der Welt
Strahl ich am hohen Himmelszucht.
Du kennst mich auch als Mädellein —
Kun sage mir, wer mag ich sein?

Julius Fald.

Komparations-Aufgabe.

Das zweite der ausgelassenen Worte, das in keinem Zusammenhange mit dem
ersten steht, ergibt dessen Komparativ.

- 1) Ich trat — heran, so daß ich dem — ins Antitz sehen konnte.
- 2) Der arme Wandermann fand im — einen —
- 3) Wo ist mein — geliebter? — „Ich weiß nicht, ich bin doch nicht sein —“
- 4) Nicht in — ist der Dichter — geboren, sondern in Treuden.
- 5) Infolge des Stiches — sein — an zu schwellen.
- 6) — ist des Knaben Lieblingsohel und — sein Lieblingsdichter.
- 7) Es gab heute nur — beim armen — zum Mittagbrot.
- 8) Es war so —, daß man die Bräutigam auf dem — erkennen konnte.
- 9) „Ich bin nicht mehr —“, sprach das junge Mädchen zu dem —
- 10) In der heißen — ist auch der — Müller gelieben.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Kopfwischelrätsels: Oran, Bolen, Eugen, Regen, Oder, Nadel, Oberon.
Des Rätsels: Turin, Uri.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart